Kamener Zeitung

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingung u. sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfür. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 10 (1. Blatt) Freitag, den 12. Januar 1917 45. Jahrgang

Das Sündenregister der Entente.

Eine deutsche Antwort auf die Friedensablehnung des Zehnverbandes.

Wolffs Büro meldet amtlich aus Berlin: Den hiesigen Vertretern der neutralen Regierungen ist folgende Note der deutschen Regierung zugestellt worden:

Die Kaiserliche Regierung hat durch die Vermittelung der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika, der Königlich spanischen Regierung und der Regierung der schweizerischen Eidgenossenschaft die Antwort ihrer Gegner auf die Note vom 12. Dezember erhalten, in der Deutschland im Einklang mit seinen Verbündeten den alsbaldigen Eintritt in Friedensverhandlungen vorschlug. Die Gegner lehnen diesen Vorschlag mit der Begründung ab, daß es ein Vorschlag ohne Aufrichtigkeit und ohne Bedeutung sei. Die Form, in die sie ihre Mitteilung kleiden, schließt eine Antwort an sie aus. Die Kaiserliche Regierung legt aber Wert darauf, den Regierungen der neutralen Mächte ihre Auffassung über die Sachlage zu kennzeichnen.

Die Mittelmächte haben keinen Anlaß, erneut auf Auseinandersetzungen über den Ursprung des Weltkrieges einzugehen. Die Geschichte wird urteilen, wen die ungeheure Schuld an dem Kriege trifft. Ihr Wahrspruch wird ebensowenig über die Einkreisungspolitik Englands, die Revanchepolitik Frankreichs, das Streben Rußlands nach Konstantinopel hinweggehen, wie über die Aufwiegelung Serbiens, den Mord in Serajewo und die Gesamtmobilmachung Rußlands, die den Krieg gegen Deutschland bedeutete. Deutschland und seine Verbündeten, die zur Verteidigung ihrer Freiheit und ihres Daseins zu den Waffen greifen müssen, betrachten dieses ihr Kriegsziel als erreicht. Dagegen haben die feindlichen Mächte sich immer weiter von der Verwirklichung ihrer Pläne entfernt, die nach den Erklärungen ihrer verantwortlichen Staatsmänner u. a. auf die Eroberung Elsaß-Lothringens und mehrerer preußischen Provinzen, die Erniedrigung und Verleumdung der österreichisch-ungarischen Monarchie, die Aufteilung der Türkei und die Verstümmelung Bulgariens gerichtet sind. Angesichts solcher Kriegsziele wirkte das Verlangen nach Sühne, Wiedergutmachung und Bürgschaft im Munde der Gegner überraschend.

Die Gegner bezeichnen den Friedensvorschlag der vier verbündeten Mächte als Kriegsmanöver. Deutschland und seine Bundesgenossen müssen auf das Nachdrücklichste Verwahrung dagegen einlegen, daß ihre Beweggründe, die sie offen dargelegt haben, auf diese Weise gefälscht werden. Ihre Ueberzeugung war, daß ein gerechter und für alle Kriegführenden annehmbarer Friede möglich sei, daß er durch unmittelbaren mündlichen Gedankenaustausch herbeigeführt werden könne, und deshalb weiteres Blutvergießen nicht zu verantworten sei. Die ohne Vorbehalt ausgesprochene Bereitschaft, beim Eintritt in die Verhandlungen ihre Friedensvorschläge bekannt zu geben, widerlegt jeden Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit. Die Gegner, in deren Hand es lag, das Angebot auf seinen Inhalt zu prüfen, haben weder die Prüfung versucht, noch Gegenvorschläge gemacht. Statt dessen erklären sie einen Frieden für unmöglich, solange nicht die Wiederherstellung der verletzten Rechte und Freiheiten, die Anerkennung des Grundsatzes der Neutralität und der freien Entwicklung der kleinen Staaten gewährleistet sei. Die Aufrichtigkeit, die der Gegner dem Vorschlage der vier verbündeten Mächte abspricht, wird die Welt diesen Forderungen nicht zubilligen können, wenn sie sich das Geschick des irischen Volkes, die Vernichtung der Freiheit und Unabhängigkeit der Burenrepublik, die Unterwerfung Nord-Afrikas durch England, Frankreich und Italien, die Unterdrückung der russischen Fremdvölker und schließlich die ohne Vorgang in der Geschichte dastehende Vergewaltigung Griechenlands vor Augen hält. Auch über die angeblichen völkerrechtswidrigen Verletzungen der vier Verbündeten sind diejenigen Mächte nicht befugt, Beschwerde zu führen, die von Beginn des Krieges an das Recht mit Füßen getreten und die Verträge, auf denen es beruht, zerrissen haben. England sagte sich schon in den ersten Wochen des Krieges von der Londoner Deklaration los, deren Inhalt seine eigenen Alliierten als geltendes Völkerrecht anerkannt hatten und verletzte im weiteren Verlaufe des Krieges auch die Pariser Deklaration aufs schwerste, sodaß durch seine willkürlichen Maßregeln für die Kriegsführung der Zustand der Rechtslosigkeit eintrat. Der Aushungerungskrieg gegen Deutschland und der im englischen Interesse ausgeübte Druck auf die Neutralen steht mit den Regeln des Völkerrechts nicht minder in schwerstem Widerspruch, wie mit den Geboten der Menschlichkeit. Ebenso völkerrechtswidrig und mit den Grundsätzen der Zivilisation unvereinbar ist die Verwendung farbiger Truppen in Europa und das Hineintragen des Krieges nach Afrika, das unter Bruch bestehender Verträge erfolgt ist und das Ansehen der weißen Rasse in diesem Weltkrieg untergräbt, die unmenschliche Behandlung der Gefangenen, besonders in Afrika und in Rußland, die Verschleppung der Zivilbevölkerung aus Ostpreußen, Elsaß-Lothringen, Galizien und der Bukowina sind weitere Beweise, wie die Gegner Recht und Kultur achten. Am Schlusse ihrer Note vom 30. Dezember verweisen die Gegner auf die besondere Lage Belgiens. Die Kaiserliche Regierung vermag nicht anzuerkennen, daß die belgische Regierung immer die Pflicht beobachtet hat, die ihr ihre Neutralität auferlegte. Schon vor dem Kriege hat Belgien unter der Einwirkung Englands sich militärisch an England und Frankreich angelehnt und damit den Geist der Verträge selbst verletzt, die seine Unabhängigkeit und seine Neutralität sicherstellen sollten. Zweimal hat die Kaiserliche Regierung der belgischen Regierung erklärt, daß sie nicht als Feind nach Belgien komme und sie wolle dem Lande die Schrecken des Krieges ersparen. Sie hat sich für diesen Fall erboten, den Besitzstand und die Unabhängigkeit des Königreiches zu garantieren und allen Schaden zu ersetzen, der durch den Durchzug der deutschen Truppen verursacht werden könne.

Es ist bekannt, daß die Königlich großbritannische Regierung im Jahre 1887 entschlossen war, sich der Inanspruchnahme dieses Wegerechtes durch Belgien unter diesen Voraussetzungen nicht zu widersetzen. Die belgische Regierung hat das wiederholte Anerbieten der Kaiserlichen Regierung abgelehnt. Auf sie und diejenigen Mächte, die sie zu dieser Haltung verführt haben, fällt die Verantwortung für das Schicksal, das Belgien getroffen hat. Die Beschuldigung wegen der ganzen Kriegführung in Belgien und der dort im Interesse der militärischen Sicherheit getroffenen Maßnahmen hat die Kaiserliche Regierung wiederholt als unwahr zurückgewiesen. Sie legt Verwahrung gegen diese Verleumdung ein.

Deutschland und seine Bundesgenossen haben einen ehrenvollen Versuch gemacht, den Krieg zu beendigen und eine Verständigung der Kämpfenden anzubahnen. Die Kaiserliche Regierung stellt fest, daß es lediglich von den Entschlüssen ihrer Gegner abhängt, ob der Weg zum Frieden betreten werden solle oder nicht. Die feindlichen Regierungen haben es abgelehnt, diesen Weg zu wählen; auf sie fällt die volle Verantwortung für die Fortsetzung des Blutvergießens. Die vier verbündeten Mächte werden aber den Kampf in ruhiger Zuversicht und im Vertrauen auf ihr gutes Recht weiter führen, bis ein Friede erstritten ist, der ihren eigenen Völkern deren Daseins- und Entwicklungsfreiheit verbürgt, allen Staaten des europäischen Kontingents aber die Wohltat schenkt, in gegenseitiger Achtung und Gleichberechtigung gemeinsam an der Lösung der Kulturprobleme zu arbeiten.

Deutscher und österreichischer Heeresbericht.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 11. Januar. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Ypern- und Wytschaete-Bogen, an der Ancre, der Somme und beiderseits der Maas erreichte der Artillerie- und Minenkampf zu einzelnen Tagesstunden beträchtliche Stärke. Nördlich Ypern ist ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. An schmaler Stelle eingedrungene Engländer wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen. Auch südlich Ypern blieben Vorstöße stärkerer feindlicher Patrouillen erfolglos. Bei Beaumont gelang es dem Feinde, ein vorspringendes Grabenstück unserer Stellung zu besetzen. Unsere Flieger schossen zwei englische Fesselballons ab, die brennend niederstürzten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Lebhafter Artillerietätigkeit zwischen Riga und Smorgon folgten gegen verschiedene Stellen dieser Front während des gestrigen Tages, in der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstöße stärkerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generaloberſten Erzherzog Josef.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigem Gebirgskampf zwischen Uz- und Susita-Tal weitere Erfolge. Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entrissen. Nördlich der Oitoz-Straße nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tapferen Kommandeurs stark ausgebaute, zäh verteidigte Höhenstellungen im Sturm. Bei Marasti und Rasoasa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet. An Gefangenen sind 6 Offiziere, und über 800 Mann, an Beute sechs Maschinengewehre eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Kein Ereignis von wesentlicher Bedeutung.

Mazedonische Front.

Patrouillenkämpfe an der Struma waren für uns erfolgreich.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Abendbericht.

W Großes Hauptquartier, 11. Januar. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Englische Teilangriffe bei Serre und Beaumont abgewiesen. — An der Donau und an der Putna keine besonderen Ereignisse.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 11. Januar.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Im Bereich der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen keine Veränderung.

Am Südflügel der von Erzherzog Joseph befehligten Streitkräfte dauert der Gebirgskampf fort. Im Susita- und Casinu-Tal wurden mehrere Angriffe vorwärts getragen. Nördlich der Oitoz-Straße stürmten österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone mehrere russische Stellungen. An zahlreichen Punkten bemühte sich der Feind, verlorenes Gelände zurückzugewinnen; es war vergeblich. Unsere Tagesbeute beläuft sich gestern in diesem Raume auf 800 Gefangene und 5 Maschinengewehre. An der Bistritza-Solotwinska wiesen unsere Feldwachen russische Jagdkommandos ab.

Italienischer Kriegsschauplatz

und

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Uebergabe der Antwortnote der Entente.

(W) Meldung der Agence Havas: Ministerpräsident Briand empfing Mittwoch nachmittag 2½ Uhr den amerikanischen Botschafter Sharp und übergab ihm namens aller alliierten Regierungen die Antwort auf die am 19. Dezember 1916 von Wilson den kriegführenden Staaten gemachten Mitteilung. Briand übergab Sharp gleichzeitig eine Note, durch die die belgische Regierung unter Feststellung ihrer vollständigen Zustimmung zu der gemeinsamen Antwort der Alliierten ihre Dankbarkeit gegen die amerikanische Regierung bezeugen möchte für die von der amerikanischen Regierung der unglücklichen Bevölkerung des besetzten Belgiens geleisteten edelmütigen Dienste und für die lebhafte Sympathie, die die amerikanische Nation bei jeder Gelegenheit Belgien auf Grund der eigenartigen Lage dieses Landes, das durch Verletzung der Neutralität zum Kriege gezwungen worden sei, bezeugt habe. Baron Beyerns, der belgische Minister des Aeußern, wohnte persönlich an der Seite Briands dem Empfange Sharps bei. Die Antwort der Alliierten wird am Freitag veröffentlicht, da die alliierten Regierungen Sicherheit haben wollen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten auf diese Weise die Note persönlich zur Kenntnis nehmen kann, ehe die Veröffentlichung durch die Presse erfolgt.

Wilson an einer neuen Friedensnote.

„Financial News" melden aus Neuyork: Es liegt eine Nachricht vor, daß Wilson eine neue Friedensnote vorbereitet.

Die Bemühungen um den Frieden.

Der zurücktretende amerikanische Gesandte im Haag, Dr. van Dyke, bestätigt, daß er der niederländischen Regierung die Note des Präsidenten Wilson ohne weiteren Zusatz überreicht habe, und zwar gemäß Weisungen seiner Regierung, die die schwierige Lage der Niederlande in dem Krieg durchaus begreife und deshalb nicht darauf dringen oder auch nur versuchen wollte, von der niederländischen Regierung etwas zu verlangen, was ihr weder ratsam noch vorsichtig und nützlich erschienen wäre. Was die Art und Weise, wie die Note in Madrid überreicht worden sei, anbetreffe, fügt der Gesandte hinzu, so sei ihm Näheres nicht bekannt. Er könne sich nicht erklären, warum die Note allgemein so verkehrt verstanden worden sei. Sie erkläre ausdrücklich, daß sie kein Angebot zur Vermittlung oder Friedensbedingungen enthalte, sondern lediglich den Vorschlag, die Kriegführenden von beiden Seiten möchten die Bedingungen bekannt geben, unter denen sie bereit wären, den Frieden zu erwägen und zu besprechen. „Die Mittelmächte haben dies mit einer gewissen Klarheit schon getan," fährt der Gesandte fort, „und werden es demnächst nochmals deutlicher tun. Sie haben in höflicher, sogar freundlicher und doch sachlicher Weise die Aufforderung des Präsidenten, ihre Bedingungen bekanntzugeben, zurückgewiesen, woraus sich ergibt, daß die Friedenserörterungen gegenwärtig auf dem toten Punkt angelangt sind. Sobald die beiden Parteien sich gleichmäßig aufrichtig zeigen, wird die Welt darüber urteilen können, ob der Friede, den jeder rechtschaffene Mensch wünscht, nah oder fern ist."

Neue Verdrehungen der amerikanisch-englischen Presse.

(W) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: In der deutschen Presse sind auf Grund von Meldungen der Londoner „Times" angebliche Aeußerungen des Kaiserlichen Botschafters in Washington, Grafen von Bernstorff, wiedergegeben worden, wonach er gesagt haben soll, Deutschland wolle um jeden Preis zur Friedenskonferenz und sei bereit, Belgien herzustellen und zu entschädigen und Kriegsentschädigung zu bezahlen. Es liegt zwar auf der Hand, daß der Kaiserliche Botschafter derartige Aeußerungen nicht getan haben kann und daß wir es mit einer der bekannten Verdrehungen und Entstellungen der amerikanisch englischen Presse zu tun haben. Es sei ausdrücklich festgestellt, daß weder der Kaiserliche Botschafter, noch ein Mitglied der Kaiserlichen Botschaft in Washington derartige Aeußerungen getan hat.

*

Die Lage in Griechenland.

Griechenland gibt nach.

(W) Die Antwort der griechischen Regierung ist überreicht worden. Griechenland nimmt das Ultimatum der Entente an.

Eine Protest-Demonstration gegen die Annahme des Ultimatums.

(W) „Corriere della Sera" meldet aus Athen: In der Nacht zum Donnerstag durchzog ein Demonstrationszug die Hauptstraßen und protestierte gegen die Annahme des Ultimatums. Bereits um die Mittagsstunde hatte sich trotz des Polizeiverbotes der Zug unter Hochrufen auf den König und Schmährufen auf die Note nach dem Sitz des Ministerpräsidenten begeben. Die große Mehrheit der sehr starken Versammlung zeigte sich der Note gegenüber resigniert. Vor dem Ministerium wurde die Demonstration, an der etwa 3000 Personen teilnahmen, aufgefordert, den Platz zu verlassen, was ohne Zwischenfall geschah. Die Bevölkerung schickt sich angeblich in die Haftentlassung der Venizelisten und in die Wiederherstellung der Kontrolle der Alliierten.

König Konstantin über seinen Kampf mit rücksichts- und grundsatzlosen Mächten.

„Daily Telegraph" meldet aus Neuyork: König Konstantin richtete einen Brief an Wilson, worin er über das an Griechenland begangene Unrecht eine Uebersicht gibt und dem Vorgehen des Präsidenten zu Gunsten des Friedens beipflichtet. Der König sagt, daß er die Seele Griechenlands vertrete im Kampfe mit rücksichts- und grundsatzlosen Mächten, welche sein Volk dem Hungertode überlieferten.

*

Die Lage im Westen.

Der französische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 10. Januar nachmittags: Auf der ganzen Front ruhige Nacht. — Der Bericht vom Abend: Ununterbrochenes Artilleriefeuer auf dem größten Teile der Front. Stärker war es nördlich der Somme in der Gegend Buchavesnes-Clery, sowie in den Argonnen im Abschnitt Le Four de Paris. — Belgischer Bericht: In der Gegend von Dixmuiden entwickelte sich am 10. Januar ein heftiger Artilleriekampf, der bis zum Abend dauerte. Bei Het Sas war der Bombenkampf sehr lebhaft; die schwere belgische Artillerie brachte einen Minenwerfer zum Schweigen.

Der englische Bericht.

Amtlicher Bericht vom Mittwoch: In der letzten Nacht nahmen wir einen ausgebauten Grabenabschnitt östlich von Beaumont-Hamel; wir machten 120 Gefangene, darunter drei Offiziere. Bei einem erfolgreichen Vorstoß östlich von Loos am Nachmittage machten wir eine Anzahl Gefangene. Gestern abend drangen wir in die feindlichen Gräben gegenüber Armentieres und töteten viele Feinde, zerstörten ein Maschinengewehr und beschädigten die Verteidigungsanlagen. Wir belegten die feindlichen Linien nördlich des Kanals von La Bassee, westlich von Plogesteert und in der Nachbarschaft von Ypern mit zerstörendem Feuer.

Gegen die unmenschliche Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen.

(W) Amtlich wird gemeldet: In letzter Zeit häufen sich die Nachrichten über unmenschliche, jedem Völkerrecht hohnsprechenden Behandlungen, die den deutschen Kriegsgefangenen in französischer Gefangenschaft zu teil wird. Nicht genug damit, daß die Gefangenen im Wirkungsbereich des deutschen Feuers zu schwersten Arbeiten, darunter Ausheben von Schützengräben und Transport von Munition gezwungen werden, wird in unmenschlicher Weise alles getan, ihnen ihr ohnehin bitteres Los zu verschärfen und ihnen das Leben zur Hölle zu machen. Schon unmittelbar nach der Gefangennahme werden die Gefangenen ihrer Wertgegenstände planmäßig beraubt. Auf dem Transport zur Sammelstelle werden sie von den Wachmannschaften und der Bevölkerung angespuckt und in der gemeinsten Weise beschimpft und durch Schläge und Fußtritte mißhandelt. Wiederholt sind Hunde auf die Gefangenen gehetzt worden. Französische Offiziere haben derartigen Brutalitäten nicht nur nicht gewehrt, sondern sich selbst daran beteiligt. Die erste Unterbringung findet in offenen, mit Stacheldraht umzäunten Pferchen statt, wo der bloße Erdboden, ohne Rücksicht auf Wind und Wetter, als Lagerstätte dient. Das Essen ist unzureichend und oft ungenießbar, Krankheiten und Epidemien sind die Folge. Disziplinarstrafen von beispielloser Härte werden verhängt. So hat man wiederergriffene Flüchtlinge in einen Drahtkäfig gesperrt, der zum Niederlegen zu kurz und zum Stehen zu niedrig war. Die Verhältnisse in den Gefangenenlagern, wohin die Gefangenen nach wochenlangem Aufenthalt in den Drahtpferchen übergeführt werden, sind unwürdig und trostlos. Die Mannschaften liegen in Zelten, die den Regen durchlassen und der Winterkälte freien Zutritt lassen. Nur selten werden Decken geliefert, und es dienen Stroh und Flechtwerk als notdürftiges Lager. Aerztliche Fürsorge fehlt fast gänzlich. Kranke werden ohne Rücksicht auf ihren leidenden Zustand zur Arbeit angetrieben. Postsachen der Gefangenen werden nicht, oder nur nach längerer Liegefrist befördert. Ihnen aus der Heimat geschickte Pakete und Geld werden nur in einzelnen Fällen ausgehändigt. Die Pakete sind fast durchweg beraubt. Selbstverständlich hat die deutsche Reichsregierung sofort Maßnahmen ergriffen, um in diesen empörenden Zuständen Wandel zu schaffen. Den unglücklichen gefangenen Deutschen, die in der französischen Armeezone im deutschen Feuer unter so elenden Bedingungen ihr Leben fristen, muß und wird, und zwar schnellstens, geholfen werden, dessen kann das deutsche Volk versichert sein. Näheres wird in Kürzem mitgeteilt werden.

Kultur und Roheit.

Der klerikale „Gaulois" brüstet sich am 4. Januar auf seiner ersten Seite mit der Erzählung einer Heldentat, die uns ein Bild von der in Frankreich eingerissenen Verwirrung des sittlichen Urteils gibt. An dieser Geschichte ist das Unerhörteste, daß der „Gaulois" nicht nur kein Wort der Entrüstung dazu findet, sondern sie durch die Art, wie er sie aufmacht, verherrlicht. Ein junger Mensch von neunzehn Jahren, der im Schützengraben Dienst tut, hatte einen Deutschen gefangen, „einen großen deutschen Teufel mit schmutzigem Bart." „Herr Leutnant, ich bitte um die Erlaubnis, mit ihm hinter die Front zu gehen. In einer Stunde bin ich wieder da. Der Vorgesetzte gibt ihm die Erlaubnis dazu, obgleich er von der Absicht des jungen Mannes wußte. Nach einer knappen Stunde war Jean wieder zurück. Nun? Erledigt! — Wie hast du das gemacht? — Sehr einfach; ich habe ihn an den kleinen Fluß geführt und gefragt, ob er Kinder habe. — Ein, sagte er. — Mein Vater auch. Mein Vater ist von den Deinen ertränkt worden, und du wirst dafür auch ertränkt werden. Dann habe ich ihn hiermit (er zeigte auf sein Bajonett) vorangestoßen, er ist gefallen, er wollte schwimmen, aber seine Füße verwickelten sich in die Schlingpflanzen, und zehn Minuten später war ich sicher, daß er tot war. — So!" Aus dem Bericht des „Gaulois", der hier stark gekürzt wiedergegeben ist, geht hervor, daß diese Art, Gefangene zu transportieren, nicht zu den Seltenheiten gehört. Wenn in diesem Falle auch die Tat des jungen Menschen menschlich nicht ganz unverständlich ist, so ist der Leutnant natürlich um so mehr zu verurteilen. Die Franzosen machen bei den Neutralen für ihre Kultur und ihre Zivilisation genug Reklame. Vielleicht hat man in Neutralien auch für diese Erzählung das gesuchte Verständnis.

Streik der französischen Munitionsarbeiter.

In Paris und den benachbarten Industrieorten ist ein Streik der Munitionsarbeiter und Arbeiterinnen ausgebrochen. Die Zensur läßt nur spärliche Nachrichten zu. — Das Blatt „Oeuvre" teilt mit, daß die Zahl der Streikenden am Dienstag abend über 6000 betrug. Dem „Temps" zufolge fanden Versammlungen zur Vorbereitung neuer Ausstände statt, durch welche eine Lohnerhöhung erzwungen werden soll. „Temps" hofft, daß die Arbeitgeber so einsichtig sein werden, die Forderungen der Munitionsarbeiter zu erfüllen, um den Streik beizulegen. Mit Gewaltmaßnahmen komme man nicht durch. — „Echo de Paris" verrät die sichtliche Erregung, die der Ausstand in Frankreich erweckt und fordert die Regierung auf, das Schiedsamt zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu übernehmen, falls nicht sofort eine Einigung erzielt werde, und schärfste Maßregeln gegen den Ausstand zu ergreifen, der nur im Interesse Deutschlands liege.

„Bataille", das Organ der Gewerkschaften, erfährt, daß 2 Arbeiterinnen wegen der Beteiligung am Ausstand zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurden. Das Blatt protestiert gegen das ungerechtfertigte Urteil und verlangt sofortige Haftentlassung. Man konnte übrigens die Ausstandsbewegung infolge der ungenügenden Löhne und der schlechten Behandlung voraussehen. Ein energisches Eingreifen sei notwendig, um die Arbeitgeber an die Wahrung der Interessen der Arbeiter und damit des Landes zu erinnern.

*

Ein Notschrei aus dem russischen Volk.

(bb) In diesen Tagen, wo das Interesse der russischen Oeffentlichkeit in hohem Maße durch den Mord an dem sibirischen Bauernsohn Rasputin, jenes wundersamen Heiligen, der seine hypnotische Kraft benutzte, um die Geschicke eines europäischen Großstaates nach seinem Gutdünken zu lenken, in Anspruch genommen wird, verdient eine Rede des Abgeordneten Purischkewitsch besondere Aufmerksamkeit, der vor kurzem in der Duma mit den schärfsten Ausdrücken gegen Rasputin auftrat. Der von der russischen Zensur gestrichene Schluß der Rede ist bisher noch nicht veröffentlicht. Die Rede, ein neuer Beweis dafür, wie groß die Bedeutung des Einflusses Rasputins von ernsten russischen Politikern erkannt wird, lautet mit wenigen Kürzungen:

Meine Herren, ich habe darauf hingewiesen, was unsere Existenz ernstlich gefährdet und bedroht. Aber ich wiederhole, daß der Grund des Uebels nicht in unbedeutenden Personen wie Protopopow zu suchen ist. Ich nehme mir die Freiheit, von der Tribüne der Duma herab zu behaupten, daß der Kern des Uebels in jenen dunklen Kräften liegt, die Personen wie Marionetten schieben und auf hohe Posten Persönlichkeiten hinaufschleudern, die diesen nicht gewachsen sind. Jene dunklen Kräfte gehen von Rasputin aus. Es ist notwendig, daß die Duma und der Reichsrat endlich ihre Stimme erheben und von jenem gefährlichen Uebel sprechen, das die Existenz des russischen Reiches mit Fäulnis bedroht. Die letzten Nächte konnte ich nicht schlafen. Ich sah im Geiste zahllose Telegramme und Briefe, die dieser des Schreibens unkundige Mönch bald dem einen, bald dem anderen Minister sandte, am häufigsten an Protopopow. Wir kennen Beispiele, daß die Nichterfüllung seiner Forderungen den Sturz mächtiger und starker Personen zur Folge hatte. Wenn Ihnen, meine Herren Minister, die Pflicht über die Karriere geht, so gehen Sie zum Zaren, sagen Sie ihm, daß es so nicht weiter geht. Dies ist Ihre Pflicht dem Vaterland gegenüber. Wenn Ihr treue Untertanen seid, wenn Rußlands Zukunft Euch am Herzen liegt, so werft Euch dem Zaren zu Füßen, und bittet, daß er Euch gestatten möge, ihm die Augen für die entsetzliche Wirklichkeit zu öffnen, bittet ihn um die Befreiung Rußlands von Rasputin und jenen großen und kleinen dunklen Kräften, gleichgültig wie hoch der Posten ist, den Sie einnehmen, denn die Lenker der Geschicke Rußlands dürfen keine Personen sein, die Rußland verraten und die überall ihre Tätigkeit ausüben, beginnend in den Gemächern der Kirchenfürsten und hinab bis zu den untersten staatlichen Einrichtungen. Die Schande muß aufhören, daß die Visitenkarte Rasputins verkäufliche Subjekte auf höchste Ehren und in amtliche Rangstufen hinaufspielt. Mögen in den entsetzlichen Tagen, die wir durchleben, in den Tagen, die an die Umsicht und den Takt der Regierung die höchsten Anforderungen stellen, vom politischen Horizont des staatlichen Lebens jene Leute verschwinden, Leute, die wie Andaronnkow, Warnawa, Mardarh, Monnassewitsch und alle diejenigen Herren, die ein Schandmal Rußlands bedeuten. Ich bin überzeugt, daß Sie ebenso denken wie ich, denn mit meinen Worten spricht ganz Rußland ohne Unterschied der Parteien zu Ihnen. Mit den Worten bitterer und ungeschickter Wahrheit trete vor den Thron, denn ich kann keine Ruhe finden angesichts der drohenden Gefahr des staatlichen Zusammenbruchs, die Grundfesten des Staates sind erschüttert. Rasputin ist unter den heutigen Umständen viel gefährlicher als wie Demetrius es einst war. Meine Herren, wir müssen uns an den Zaren wenden und Ihr, die berufenen Vollstrecker seines Willens, geht ins Hauptquartier und bittet den Zaren, daß Rasputin nicht mehr Lenker der russischen inneren Politik bleibe. (Langandauernder allgemeiner Beifall.)

Die Untersuchung über die Ermordung Rasputins.

Eine provisorische Untersuchungskommission hat die erforderlichen Feststellungen der Geschehnisse vor der Ermordung Rasputins beendigt. Der Mord selbst kann nur durch die Vernehmung von insgesamt 25 Personen, die unter dem Verdacht der Täterschaft bezw. der Mithilfe hierzu stehen, klargelegt werden. Der provisorischen Untersuchungskommission stehen jedoch die notwendigen Kompetenzen zur Vernehmung dieser Personen nicht zu. Schon in den nächsten Tagen dürfte eine andere Kommission, deren Vorsitzender sich des unbedingten Vertrauens des Zaren erfreut, die weitere Untersuchung der mysteriösen Angelegenheit in die Hand nehmen. Wahrscheinlich wird General Kurlow zum Vorsitzenden dieser Kommission ernannt werden. Es steht nunmehr fest, daß der ermordete Rasputin nach Sibirien überführt werden wird. Nach dem Bekanntwerden der Tat sind zahlreiche einflußreiche politische Persönlichkeiten, zumeist Damen der Gesellschaft, nach der Krim abgereist. Der Petersburger Metropolit Pitirim ist aus dem Hauptquartier des Zaren wieder nach Petersburg zurückgekehrt. In der ersten Petersburger Gesellschaft hat das Bekanntwerden der Tat tiefsten Eindruck gemacht. Alle hier in Frage kommenden Kreise haben mehr oder minder unter dem Einfluß Rasputins gestanden.

Die Mörder Rasputins auf höhern Befehl in Freiheit gesetzt.

Die geheimnisvolle Tat der Ermordung Rasputins klärt sich, wie man aus gut unterrichteter Quelle hört, immer mehr als ein politischer Mord auf. Danach wäre Rasputin einfach nach byzantinischem Muster von den Gästen erschossen worden. Die Untersuchung des Falles ist der Kriminalpolizei entzogen und der Polizei übergeben worden. Neben Fürst Jussupow wird auch der Reichsduma-Abgeordnete Purischkewitsch als Mörder genannt. Beide, sowie ein Graf Sumarkow, sollen verhaftet, bald darauf aber auf höheren Befehl in Freiheit gesetzt worden sein. Der Mord an Rasputin war bestellt. Die russische Regierung veranstaltet Zustimmungskundgebungen zur Tat. Der Grund ist bereits klar: Rasputin war für den Frieden — und bei dem Einfluß, den er selbst auf den Zaren besaß, war zu befürchten, daß sein Einfluß sich schließlich stärker erweisen werde als die Kriegshetzereien der nationalistischen Kreise. Tatsache ist, daß die Mörder Rasputins bis heute frei sind. Noch augenscheinlicher wird dies alles, wenn man erfährt, daß die russische Regierung Zustimmungskundgebungen zur Ermordung Rasputins veranlasse, und daß nach den neuesten verläßlichen Nachrichten Großfürst Demeter Pawlowitsch in der Angelegenheit schwer belastet ist. Der politische Mord an Rasputin erinnert in seinen Beweggründen an die Ermordung von Jaures zu Beginn des Krieges. Die Aufregung über den Fall in Rußland ist ungeheuer.

Der Ministerwechsel.

„Daily Chronicle" meint, die Ernennung des Fürsten Galizin zum Ersten Minister dürfe als ein großer Sieg für die Reichsduma, das Heer und das Volk über die seltsame einflußreiche „deutschfreundliche" Kamarilla und die dunklen Mächte gelten, die hinter dem ermordeten Mönche Rasputin ständen. Die jüngste Aeußerung des neuen Ersten Ministers lasse erkennen, daß die politische Richtung, die er einschlage, derjenigen der fortschrittlichen Reichsdumamehrheit entspreche.

Neue Ententekonferenz in Petersburg.

(bb) Aus Sofia wird berichtet: „Utro Rossij" meldet, daß auf Veranlassung der russischen Regierung die alliierten Mächte beschlossen hätten, daß ihre leitenden Männer Mitte Januar in Petersburg eine Beratung abhalten. Von englischer Seite werden Lloyd George, von französischer Seite Briand, von italienischer Seite Boselli teilnehmen. Belgien, Serbien und Montenegro würden von ihren Petersburger Gesandten vertreten sein. Rumänien werde keinen Vertreter haben. Auf der Beratung soll en alle wichtigen Angelegenheiten, selbst die inneren Angelegenheiten der alliierten Staaten, verhandelt werden.

Vom Seekrieg.

Ein englisches Schlachtschiff und ein Flugzeugschiff torpediert.

(W) Amtliche Meldung des Reuterschen Büros: Das Schlachtschiff „Cornwallis" wurde im Mittelmeer am 9. 1. von einem feindlichen Unterseeboot versenkt. Der Kapitän und sämtliche Offiziere wurden gerettet; 13 Mann werden vermißt. Man glaubt, daß sie durch eine Explosion ums Leben gekommen sind.

Das Flugzeugschiff (wörtlich: waterplane currier) „Bennachsee" unter dem Kommandanten Samson wurde am 11. Januar im Hafen der Insel Castelorizo durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht; 1 Offizier und 4 Mann wurden verwundet.

Der „Cornwallis" wurde im Jahre 1901 gebaut, maß 14 200 Tonnen und führte vier 30,5-Ztm.- und zwölf 15-Ztm.-Geschütze.

In einer Erfolgperiode sondergleichen.

Zur Versenkung des englischen Schlachtschiffes „Cornwallis", sagt der „Lokalanzeiger": Unsere Unterseeboote sind augenblicklich in einer Erfolgperiode sondergleichen. Die Linienschiffe „Suffren", „Gaulois", „Cornwallis", dazu eine stattliche Reihe großer Transportdampfer. — Das ist, von den Ergebnissen des Kreuzerkrieges ganz zu schweigen, eine Höchstleistung, auf die unsere Tauchboote wahrlich mit gutem Recht stolz sein dürfen. Die Verluste der feindlichen Flotten belaufen sich jetzt auf insgesamt 189 Schiffe mit 776 600 Tonnen, davon entfallen auf England 127 Fahrzeuge mit 582 000 Tonnen. Das neue Jahr fängt also ebenso bös für die Marinen der Entente an, wie mit dem Untergang des „Gaulois" das alte Jahr schloß.

Der Untergang der Reina Maraueritha.

(bb) Wie verschiedene Berliner Morgenblätter berichten, bestätigt es sich nach einer Meldung des „Baseler Anzeigers" aus Rom, daß das italienische Linienschiff „Reina Margueritha" vor Valona durch Mine oder Torpedo unterging, 600 Mann der Besatzung seien umgekommen.

Eine neue grosse Völkerrechtsverletzung.

(W) Reuter meldet aus Marseille: Ein großer deutscher Passagierdampfer, der in den griechischen Gewässern lag, ist am 6. Januar nach Marsaille gebracht und wird von der Entente für militärische und Handelszwecke verwendet. (Trifft die Meldung zu, so handelt es sich um eine neue große Völkerrechtsverletzung.)

Versenkt.

(W) Lloyds melden: Der englische Dampfer „Andoni", 3188 Bruttoregistertonnen, ist gesunken. — Der englische Dampfer „Bayneske" ist versenkt worden. — Der englische Dampfer „Lynfield", 3123 Tonnen wird als versenkt gemeldet.

Nachwehen der italienischen Dreadnoughtverluste.

Wie der „Heraldo" aus Rom meldet, wurden wegen der im Laufe des letzten Sommers in italienischen Häfen erfolgten Zerstörung der Dreadnoughts „Benedetto Brin" und „Leonardo da Vinci" bis jetzt 40 Personen verhaftet. Während der Ententekonferenz in Rom beschäftigte sich der italienische Ministerrat in einer Sondersitzung mit der Angelegenheit.

*

Der rumänische Krieg.

Der verbohrte Ferdinand.

(bb) Der Sonderkorrespondent des Pariser „Journal" gibt eine Aeußerung des gegenwärtig in Südrußland weilenden Generalstabschefs der rumänischen Armee, General Aliesen wieder, der zufolge sich der König am Tage nach dem Falle von Bukarest von ihm mit den Worten verabschiedet habe: Es ist ein schwerer Schlag, aber wenn ich heute nochmals die Entscheidung über die Beteiligung Rumäniens am Kriege an der Seite der Entente zu treffen hätte, so würde ich keinen Augenblick zögern, den Befehl zum Ausmarsch zu geben.

Galatz brennt.

„Diesstij Listok" drahtet aus Reni: Galatz wird seit 50 Stunden ununterbrochen, sowohl von der Dobrudschaseite als auch von Süden her, mit schweren Kalibern beschossen. In der Stadt sind zahlreiche Brände ausgebrochen. Die elektrischen Verbindungen mit Galatz sind unterbrochen. Man glaubt, daß die Festung Galatz insofern wenigstens ihren Zweck erfüllen wird, als sie der russischen Gegenoffensive, deren Vorbereitungen nunmehr beendet sind, als wichtiger Flankenschutz dienen wird. General Brussilow ist persönlich im Hauptquartier des rumänischen Kriegsschauplatzes anwesend und leitet die Gegenoperationen, die sehr bald einen großen Umfang annehmen werden. Der ganze rumänische Feldzug ist jetzt in das entscheidende Stadium eingetreten. Es handelt sich nicht mehr darum, Teile des rumänischen Gebietes zu decken, sondern Rußland verteidigt am Sereth Teile seiner eigenen, wertvollen Gebiete. Die Serethstellung muß und wird unter allen Umständen gehalten werden. Mit dem Fall dieser großartig ausgebauten Stellung würde dem feindlichen Einmarsch Bessarabien fast völlig freiliegen.

Reni dröhnt wider von den furchtbaren Einschlägen der schweren Geschosse auf die Werke von Galatz. Die Einwohnerschaft horcht ängstlich auf den besonders in den Nachtstunden schwer rollenden Geschützdonner. Am anderen Donauufer sind bereits vor Reni feindliche Kavallerie-patrouillen gesichtet worden.

Dernburg über das Wirtschaftsleben nach dem Kriege.

Die Gesamttagung des Zentralverbandes des deutschen Großhandels hat am Mittwoch nachmittag nach einer Ausschußsitzung im Hotel Esplanade in Berlin stattgefunden. In längern Darlegungen wies Staatssekretär a. D. Dr. Dernburg nach, welchen außerordentlichen Anteil an der verhältnismäßig guten Situation unsers Vaterlandes gerade dem Großhandel zukommt. Die heute noch im Verbrauch begriffenen Importgüter — ungeheure Mengen an Kaffee, Tee, Baumwolle, Metall, Gummi, Chemikalien — verdankten wir der Voraussicht, der Kapitalkraft und dem Unternehmungsgeist unsers Großhandels und auch die unzähligen Versorgungsstellen, die heute der Kriegsrohstoffabteilung und dem Kriegsernährungsamt unterständen hätten nur eingerichtet werden können und funktionierten, weil sich der deutsche Großhandel in der uneigennützigsten Weise in den Dienst aller dieser Gesellschaften gestellt habe und ihnen den Geist einhauche und die Technik geliehen habe. Der Zweck der Versammlung sei die Vorbereitung auf den Frieden, und zwar müsse die Organisation des Großhandels marschieren Seite an Seite mit den andern Berufsständen, müsse stützend, helfend, mahnend und warnend denjenigen Behörden zur Seite treten, die zur internationalen Regelung der Dinge berufen seien. Voran stehe die Wiederversorgung des Landes mit Nahrungsmitteln, mit Rohstoffen und die damit zusammenhängende Bereitschaft des Wirtschaftslebens, damit ähnliche Kriegs-Katastrophen Deutschland nicht wieder im Zustand der Hilflosigkeit fänden. Eine gewaltige schöpferische Arbeit sei zu leisten. An Stelle der staatlichen Zentralisation müsse der Groß- und der Kleinhandel allmählich wieder in die freie Initiative übergehen. Das System staatlicher Regelung lasse sich ja auch nur auf Dinge anwenden, die keinem Verderb ausgesetzt sind. Für die zukünftige Zollpolitik könne das Motto nicht mehr heißen: Schutzzoll oder Freihandel; denn das Wirtschaftsleben habe sich zu sehr differenziert. Jede einzelne Frage müsse fürderhin gesondert betrachtet werden. Auch bei der Neuregelung der Handelsverträge mit unsern Verbündeten müsse in diesem Sinne gehandelt werden. Bei der Landwirtschaft sei es fraglich, ob sie jemals wieder der absolut freien Betätigung des Handels überlassen werden könne. Wenn sie in ihrer Einseitigkeit auch Prachtvolles geleistet habe, so sei sie in andern Dingen stark hängen geblieben, zum Beispiel in der Bereitstellung des Bedarfs an Futtermitteln. Die Abwägung des Gesamtbildes unsrer Wirtschaft mit einzelnen Ländern, der Möglichkeit, zweckmäßig Ersatzstoffe zu schaffen, der Notwendigkeit des ihnen zu gewährenden Schutzes und doch dabei der möglichsten geringen Behinderung des deutschen Außenhandels sei eine Aufgabe, die auch von dem tüchtigsten Beamten am grünen Tisch nicht allein gelöst werden könne. Man verlange nach einem Reichswirtschaftsamt unter obligatorischer Beratung durch die Vertreter des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft. Auch der Konsument dürfe nicht vergessen werden. Zur Wahrnehmung der Volks- und Gruppeninteressen müßten Beiräte gebildet werden. Weiter müsse verlangt werden eine Umgestaltung und Neuordnung unsers wirtschaftlichen Nachrichtendienstes. Im Großkaufmannstand müsse jedes Mitglied des Vereins mitwirken, daß in jeder Ortsgruppe Arbeiter und tätige Vorsitzende sich finden, und im Zentralausschuß der überhaupt Beste die Arbeit in der uneigennützigsten Weise und ohne Schielen nach einer Seite übernehme. Dann werde auch für die wichtige Organisation des Großhandels für die Zeit nach dem Krieg etwas Gesundes herauskommen.

Die Ansprache Dernburgs wurde von den Anwesenden, die in außerordentlich großer Zahl erschienen waren, mit großem Beifall und lebhafter Zustimmung aufgenommen.

Allerlei Kriegsbilder.

Auf der Kriegstagung des Hansabundes,

die in Berlin abgehalten wurde, sprach der Präsident und Reichstagsabgeordnete Geheimrat Rießer über die Friedensbedingungen. Er betonte, das deutsche Volk werde verlangen dürfen und müssen, daß diese Bedingungen den schweren Opfern, die es zu bringen hat, entsprechen. Nach dem Umfange des Sieges müsse versucht werden, durchzusetzen, was vom militärischen, politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus zur Sicherung unserer politischen und wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit erforderlich ist. Von diesem Grundsatz kann auch für Belgien keine Ausnahme gemacht werden, auch wenn etwa hier die rechtliche Form der Annexion mit Rücksicht auf unsere eigenen innerpolitischen Interessen, die allein entscheidend sind, nicht gewählt werden sollte. Als Ziele nach dem Kriege für die innerpolitische Entwicklung bezeichnete der Redner vor allem, daß alle Stellen im Staate und in der Verwaltung, auch die höchsten Stellen, einschließlich der diplomatischen Vertretung des Reiches im Auslande, lediglich mit Rücksicht auf die persönliche Tüchtigkeit und Befähigung des Einzelnen vergeben werden dürfen. Die „neue Zeit" soll uns nicht von der Regierung als Geschenk entgegengebracht, sondern vom Volke mit bestimmt werden. Der Redner stellt in der Hauptsache dafür folgende Forderungen auf: Reform des preußischen Wahlrechts, Reform der Wahlkreise, Reform des Herrenhauses, vermehrte Selbständigkeit der Gemeindeverwaltung, Reform der Staatsverwaltung. Ferner verlangt der Redner nach dem Kriege Beihilfe des Staates gegen die drohende Proletarisierung des Mittelstandes, organische Ausbildung unseres Kanalnetzes. Endlich muß Sorge getragen werden, daß das Verhältnis zwischen Unternehmer, Arbeiter und Angestellten sich in einer den sozialen Frieden verbürgenden Weise entwickele. Die nationalen Interessen haben allen einseitigen gewerblichen Interessen voranzugehen. — In der Aussprache hab Abg. Böhme die außerordentlichen Leistungen der Landwirtschaft, Generaldirektor Dr. Waldschmidt die der Industrie hervor, die nur durch die Hilfe der Frauen möglich gewesen seien. Die industrielle Zukunft bezeichnete Redner als günstig.

Zuversicht des Staatssekretärs Solf.

Auf dem Kolonialabend in der evangelischen Kirche zum Heilsbronnen feierte Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf zunächst den Segen der Missionstätigkeit für unsere Schutzgebiete und fuhr dann fort: Lassen Sie sich nicht entmutigen. Wenn auch noch immer die Fackel des Krieges brennt und Sie trauernd an manchen Trümmern stehen: auch in unserem „schwarzen Vaterlande" wird die deutsche Sonne wieder scheinen. Wir haben unsere Kolonien nicht verloren! Die Besetzung durch den Feind bedeutet nicht ihren endgültigen Verlust. Mögen die Feinde die Absicht haben, damit ihre eigenen Kolonialreiche zu vergrößern oder sie als Pfand zu behalten für die ihnen abgenommenen Länder, das ändert alles nichts an der Tatsache, daß die Geschicke der Kolonien beim europäischen Friedensschlusse besiegelt werden. Das Geschick unserer Kolonien ist unserm Heere und unserer Flotte anvertraut. Da werden wir an der Entscheidung nicht zweifeln. Wir werden unsere Kolonien wiedererhalten, und ich möchte allen, die mit Zweifeln hergekommen sind, diese meine Zuversicht gern mitgeben.

Ueber das Hilfsdienstgesetz

macht das Kriegsamt auf einige wichtige Rechtsfragen aufmerksam. Das Gesetz gilt für jeden Deutschen, auch für die Deutschen im Auslande. Es ist also nicht möglich, sich der Hilfsdienstpflicht durch Austritt in das Ausland zu entziehen. Nach der Verordnung betr. anderweite Regelung der Paßpflicht vom 21. Juni 1916 hat sich jeder, der das Reichsgebiet verläßt, durch einen Paß über seine Person auszuweisen, und dieser Paß bedarf vor dem jedesmaligen Grenzübertritte des Sichtvermerks der zuständigen deutschen Behörde. Die Frage, inwieweit das Hilfsdienstgesetz auf bestehende Verträge einwirkt, läßt sich nicht mit einer allgemein gültigen Formel beantworten. Es können nur Richtlinien und Grundsätze bekanntgegeben werden. Wer im Zweifel ist, muß sich an eine der vielen Auskunftsstellen und, wenn die Rechtslage nicht ganz einfach ist, an einen Rechtsanwalt wenden. Ebenso steht es mit dem Fall, ob ein Auftrags- oder Gesellschaftsverhältnis und mit welcher Frist gekündigt werden kann, weil die Hilfsdienstpflicht dem einen oder anderen Teile einen wichtigen Grund zur Kündigung gab.

Kein neuer Schweine- und Rindermord.

Ende Dezember fand, wie wir bereits kurz berichteten, auf Veranlassung des Abgeordneten Giesberts eine Besprechung zwischen dem Landwirtschaftsminister, dem Unterstaatssekretär Freiherrn von Fallenhausen und Vertretern des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen statt, wobei der Landwirtschaftsminister einige bemerkenswerte Mitteilungen über landwirtschaftliche Produktion machte. Er gab einen Ueberblick über die landwirtschaftlichen Verhältnisse im allgemeinen, wies auf die außerordentlich gestiegene Erzeugung von Stickstoff hin, die im kommenden Jahr den Bedarf der Landwirte wenigstens zur Hälfte decken werde und betonte, daß er für die stellenweise sehr mangelhafte Kartoffelernte in großem Umfange Ersatz durch Gestellung von Getreideähnmitteln beschaffen werde. Er teilte ferner mit, daß er für die Zukunft den Anbau einiger besonders wichtiger Früchtearten durch Abschließung von Lieferungsverträgen zu sichern beabsichtige. Eine starke Abschlachtung von Rindern könne in Hinsicht auf die Erhaltung unserer Milch- und Fettquellen nicht eintreten, wohl aber sei die Aufzucht von Kälbern durch Erleichterung von Hausschlachtungen und Beschränkung der Milchverfütterung in gewisse Grenzen gehalten. Ein neuer Schweinemord wegen Futtermangel sei nicht nötig und auch unpraktisch. Es regele sich die Viehhaltung auf Grund der Futterverhältnisse fast automatisch. In nächster Zeit würden eine Reihe schlachtreifer Schweine zur Verfügung stehen. — In der Aussprache wurde angeregt, den landwirtschaftlichen Anbau durch Gewährung von Düngemitteln und Gestellung von Gespannen und landwirtschaftlichen Arbeitern zu beeinflussen und zur Aufklärung durch Vertrauensleute zu sorgen. Der Minister ging auf diese Anregung ein und sprach die Hoffnung aus, daß durch die Errichtung von Kreiswirtschaftsämtern sich eine bessere Befriedigung des Bedarfs der städtischen Bevölkerung erreichen lassen werde.

Die Arbeit der Landwirtschaft.

Der Landwirtschaftsminister Dr. Freiherr v. Schorlemer-Lieser sagte in der Ansprache, mit der er die Teilnehmerinnen an dem dritten Kriegslehrgange für Frauen und Töchter vom Lande Montag im Abgeordnetenhause begrüßte, nach dem „Berliner Lokal-Anzeiger": Trotz aller unserer Erfolge sind unsere Gegner so vermessen, die ihnen dargebotene Friedenshand zurückzuweisen. Jetzt muß, wie der Kaiser am 5. Januar bekanntgegeben hat, der Krieg seinen Fortgang nehmen. In ernster Erfassung dieses hochwichtigen Wortes, in voller Empörung über den Frevel unserer Gegner werden auch die deutschen Frauen mit unsern Männern im Schützengraben wetteifern. Sie werden ihr Bestreben verdoppeln, den Kämpfern ihr Heim und ihre Familie zu erhalten. Es kommt mehr denn je darauf an, daß die Landwirtschaft das Aeußerste leistet. Gewiß ist das gerade jetzt nicht leicht, wo sich der Mangel an Arbeitskräften und Gespannen, an künstlichem Dünger und Futtermitteln fühlbar macht. Und doch muß die Aufgabe gelöst werden; und sie kann auch mit Erfolg bewältigt werden. Wenn Sie nach angestrengter Arbeit die heimatliche Scholle wieder aufsuchen, dann stärken Sie in Ihren Kreisen das Bewußtsein, daß die deutsche Landwirtschaft das größtmögliche Quantum an Nahrungsmitteln hervorbringen und alles Entbehrliche der Allgemeinheit zur Verfügung stellen muß.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 12. Jan. **(Verschiedenes.)** Nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts folgt, wie wir wiederholt berichtet haben, aus dem Umstande, daß beim Abschluß eines **Lieferungsvertrags** die durch Verordnung festgesetzten Höchstpreise überschritten worden sind, nicht die Nichtigkeit des Vertrages aus dem Gesichtspunkte des § 134 BGB. (Verstoß gegen ein gesetzliches Verbot). Vielmehr ergibt sich aus Sinn und Zweck des Höchstpreisgesetzes, daß ein solcher Vertrag aufrecht erhalten bleibt und nur der zu hohe Vertragspreis auf den Höchstpreis herabgesetzt wird. An dieser Rechtsansicht hat das Reichsgericht in einer jetzt ergangenen neuen Entscheidung festgehalten.

(Ermäßigung der Getreidepreise.) Die Reichsgetreidestelle teilt mit: Die Höchstpreise für Roggen und Weizen ermäßigen sich nach dem 31. 3. 1917 um 15 Mk. für die Tonne. Maßgebend für die Berechnung des Höchstpreises ist der Tag der Ablieferung des Getreides. Nach dem 31. 3. darf auch in solchen Fällen der bisherige Höchstpreis nicht mehr bezahlt werden, in denen die frühere Ablieferung infolge von Umständen unmöglich war, die der Getreidebesitzer nicht vermeiden und nicht voraussehen konnte. Die zurzeit schon bestehenden großen Schwierigkeiten der Eisenbahnwagengestellung, durch die an manchen Stellen auch Kohlenmangel hervorgerufen wird, dürfte voraussichtlich in den nächsten Monaten bestehen bleiben. Sie werden sich naturgemäß noch verschärfen, wenn in den letzten Wochen vor dem 31. 3. von allen Seiten Eisenbahnwagen für Getreideverladungen angefordert werden. Deshalb wird den Getreidelieferern empfohlen, so schnell wie möglich ihr Getreide auszudreschen und zur Ablieferung zu bringen. Es muß davor gewarnt werden, bis in die letzten Wochen des März mit der Getreidelieferung zu warten.

(Kamener ✠ Ehrentafel.) Das Eiserne Kreuz wurde dem Unteroffizier Heerbeck, Königstraße wohnhaft, aus Anlaß besonderer Tapferkeit vor dem Feinde verliehen.

(Für Tierhalter.) In den nächsten Tagen werden kleinere Mengen Geflügelfutter ausgegeben; außerdem Gerstenmehl für Schweine, die in dieser Periode noch geschlachtet werden. Weiter werden 100 Zentner Melasse und 70 Zentner Trockenschnitzel, die als Pferdefutter ausgegeben werden sollen, baldigst erwartet. Das Nähere wird durch Bekanntmachung der Ortsbehörde bekanntgegeben.

Kriegsteuerungszulagen sind steuerpflichtig. Zur Vermeidung irriger Steuererklärungen werden wir an zuständiger Stelle hierauf hingewiesen und um Bekanntgabe ersucht.

(Sprechstunden des Kreisarztes.) Der zum Kreisarzt für die Kreise Hamm (Stadt und Land) ernannte Medizinalrat Herr Dr. Bachmann hat vorläufig Sprechstunden an jedem Wochentage von 11—12 Uhr vormittags im neuen Rathause in Hamm, Zimmer Nr. 10.

(Einführung der durchgehenden Arbeitszeit?) Von amtlicher Stelle wird jetzt auf den schon früher oft erwogenen Vorschlag hingewiesen, in Deutschland allgemein die durchgehende Arbeitszeit einzuführen. Die Anregung wird besonders begründet durch die Aenderungen, die der Krieg zwangsweise in die deutsche kaufmännische und industrielle Arbeit eingefügt hat. Einen Versuch mit der durchgehenden Arbeitszeit zu machen, erscheine gerade jetzt leicht und besonders erwünscht. Es wird an die Umgewöhnung erinnert, die die Sommerzeit und der jetzt durch Verordnung festgelegte 7-Uhr-Ladenschluß der deutschen Fabrik-, Geschäfts- und Büroarbeit auferlegt hat. Ausdrücklich wird betont, daß von behördlichen Maßnahmen unter allen Umständen abgesehen werden soll, doch wird die Anregung gegeben, ob nicht die Großbetriebe, die dazu in der Lage sind, mit gutem Beispiele vorangehen wollen. — Für manche Gegenden mag die durchgehende Arbeitszeit empfehlenswert sein. Im Industriegebiet dürfte der Hauptbevölkerung, der Arbeiterschaft, welche schon jetzt außerhalb der Arbeitszeit ihre Geschäfte kaum erledigen kann, nicht damit gedient sein.

(Der Handelsminister gegen den Kohlenwucher.) Gegen den Preiswucher im Kohlenhandel richtet sich eine besondere Verfügung des Handelsministers an die Regierungspräsidenten. Die Erhöhung der Brennstoffpreise will man zu einer Steigerung der Handelspreise machen. Es bestehe, sagt der Minister, die Gefahr, daß besonders der Platz- und Kleinhandel unter der Behauptung weiter stark gestiegener Unkosten zu einer Steigerung der Handelspreise schreitet, die zu der der Kohlenindustrie in keinem angemessenen Verhältnis stehe. Die Erhöhung des Erzeugerpreises um eine Mark für die Tonne bedingt nur einen Aufschlag von 5 Pfg. für den Zentner. Größere Preissteigerungen sollen deshalb im Interesse der Verbraucher sorgfältig auf ihre sachliche Berechtigung nachgeprüft werden. Die Preisprüfungsstellen sind unverzüglich mit Nachdruck auf diese Aufgabe hingewiesen worden. Es sollen auch frühere Preissteigerungen nachgeprüft und Uebertretungen unnachsichtlich geahndet werden.

(Diebstahl.) In voriger Woche stahlen Diebe dem Steinmetz Anton Wallmeyer, Nordenmauer 2, schwere Kaninchen. Mittwoch abend gegen 9 Uhr kamen Diebe abermals, drangen in das Schlafzimmer und stahlen dort Wäsche, Brotmarken usw. und 78 Mk. Bargeld.

✠ **Altenbögge**, 12. Jan. **(Drei tapfere Brüder.)** Unteroffizier Fr. Korte, Artillerie-Regiment 84, erwarb sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz. Alfred Korte vom Fliegerkorps wurde zum Gefreiten befördert. Wilh. Korte erwarb sich die Württembergische Verdienst-Medaille. Alle drei sind Söhne des Markenkontrolleurs W. Korte hierselbst.

Rünthe, 12. Jan. **(Elektrisches Licht.)** Die Kolonien Evenkamp und Rünthe werden demnächst in ihrem ganzen Umfange seitens der Zeche „Werne" mit elektrischem Licht versorgt. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, das Stromnetz zu erweitern und die Hausanlagen herzustellen. Es sind zwei Transformatorenhäuschen, eins bei Bauhoff und eins bei Fischer, errichtet. Die Gesamtkosten der Anlage betragen etwa 100 000 Mk.

Hell, 12. Jan. **(Familiendrama.)** Der Bergmann Türk von hier besuchte mit seinem in Urlaub befindlichen Sohne mehrere Wirtschaften und beide zechten bis zum frühen Morgen. In angetrunkenem Zustande kam T. mit seinem Sohne nach Hause. Die Frau machte ihrem Manne Vorhaltungen, und hierüber erbost, lief dieser in den Keller und holte ein Beil, um seiner Frau damit zu Leibe zu gehen. Der Sohn warf sich dem Vater zum Schutze der Mutter entgegen. Diesen schlug er mit dem scharfen Beil nieder, drang dann auf die Frau ein und brachte auch dieser schwere Verletzungen bei. Die beiden Verletzten mußten in das Krankenhaus zu Werne gebracht werden, woselbst die Frau an den Verletzungen gestorben ist. Ob der Sohn mit dem Leben davonkommt, ist fraglich. Der rabiate Täter wurde verhaftet.

✠ **Bönen**, 12. Jan. **Das Eiserne Kreuz** wurde dem Gefreiten Bolte, Sohn des Weichenstellers Heinrich Bolte von hier, verliehen.

§ **Derne**, 12. Jan. **(Diebstähle.)** In der vorletzten Nacht wurde bei dem Landwirt Menne, dem Diebe noch vor kurzem ein Schwein und mehrere Enten abholten, abermals eingebrochen. Die schweren Schlösser hatten die „Aucharbeiter" mit Stangen erbrochen und ließen dann 7 Enten mitgehen. — Auch dem Gemeindevorsteher Lethaus in Rottum machten die Diebe einen Besuch und nahmen dort 2 Gänse an sich.

** **Recklinghausen**, 10. Jan. **Bei Gelegenheit der Beerdigung** eines Kriegers wurde auf dem evangelischen Friedhof hier mit Böllern geschossen. Dabei flog der Papierstopfen, der in die Mündung des Böllers bis auf die Pulvermasse eingetrieben wird, einem in etwa 15 Meter Entfernung auf der Landstraße stehenden Schüler gegen den Hals und bohrte sich darin fest. Der Knabe brach blutüberströmt zusammen und starb kurze Zeit darauf infolge Gehirnnervenlähmung. Es wurde gegen den Maurer Wilhelm Schulte, der die Böller abgeschossen hatte, ein Verfahren wegen fahrlässiger Tötung eingeleitet. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu 2 Wochen Gefängnis. Die Bochumer Strafkammer verhandelte nur als Berufungsinstanz. Hier führte der Angeklagte aus, daß ihn ein Verschulden an dem Unglück nicht treffen könne. Er habe bereits seit über 30 Jahren das Böllerschießen besorgt, ohne daß sich bisher ein Unfall ereignet habe. Nach seiner Erfahrung sei beim Abschießen eines Böllers der Papierpfropfen nie weiter wie 6 Meter geflogen und dann zerplatzt. Nur durch einen unaufgeklärten unglücklichen Zufall könne dieser jetzt 15 Meter weit geflogen sei. Es sei vielleicht möglich, daß das zum Pfropfen benützte Papier feucht gewesen und dieser dadurch bedeutend fester geworden sei. Das Gericht verwarf die Berufung des Angeklagten und hielt die anerkannte Strafe für angemessen. Das Urteil betonte, daß der Angeklagte grobfahrlässig gehandelt habe. Er hätte unter keinen Umständen den Böller so aufstellen dürfen, daß sich die Mündung nach einer benutzten Straße hin richtete, denn nur hierdurch sei das traurige Ereignis eingetreten. — Der Staatsanwalt war für eine Erhöhung der Strafe auf sechs Wochen Gefängnis eingetreten.

Essen, 6. Januar. **(Der Kriegsliebesdienst auf der Kruppschen Gußstahlfabrik.)** Der Werksausschuß von Beamten und Arbeitern für den Kriegsliebesdienst auf der Kruppschen Gußstahlfabrik hat bereits mehr als vier Millionen Mark zur Fürsorge für die werksangehörigen Krieger und Kriegerfamilien und zur Unterstützung dieser Kriegswohlfahrtseinrichtungen verwenden können. Bis Ende Oktober vorigen Jahres wies die Sammlung unter den Beamten und Arbeitern eine Gesamteinnahme von 5 168 450 Mk. auf. Davon waren bis zu der genannten Zeit 4 096 224 Mk. ausgegeben. Aus dem Bestande von 1 072 214 Mk. hat der Werksausschuß in seiner letzten Sitzung dem Kriegsliebesdienst der Stadt Essen und der Nachbargemeinden wieder 116 850 Mark überwiesen. 20 000 Mk. wurden für die Einrichtung und Unterhaltung der Soldatenheime an der West- und der Ostfront bewilligt, und 10 000 Mk. wurden für die Vereine für Ferienkolonien in Essen zur Aussendung von Kriegerkindern im nächsten Sommer bereitgestellt. Zu Weihnachten ging an alle im Felde stehenden Angehörigen der Firma ein Paket. Für jedes zur Fahne einberufene werksangehörige Familienmitglied erhielten die Familien eine Weihnachtsgabe von 15 Mk. in bar. Allen alleinstehenden werksangehörigen Kriegern wurden 10 Mk. bar zugeschickt. Derselbe Betrag ging an die in Kriegsgefangenschaft weilenden Werksangehörigen, soweit ihr Aufenthaltsort bekannt war. Die Aufwendungen für diese Weihnachtsgaben hatten Herr und Frau Krupp von Bohlen und Halbach zur Hälfte übernommen. Dem „Schmied von Essen" wurde neben der Widmung einer Plakette eine weitere Spende von 10 000 Mk. überwiesen. Schließlich hat der Werksausschuß beschlossen, die monatliche Beihilfe für die Kriegerfamilien mit mehreren Kindern aus der Sammlung des Werksausschusses etwas zu erhöhen. Für die Kriegerkinder, welche zu Ostern dieses Jahres die Schule verlassen, wurde eine besondere Beihilfe vorgesehen. In seiner vorletzten Sitzung hatte der Werksausschuß für die Reichsmarinestiftung eine Gabe von 100 000 Mark bewilligt. In dem Dankschreiben der Leitung der Reichsmarinestiftung wird der Betrag in erster Linie zum Besten der Hinterbliebenen der in der Seeschlacht am Skagerrak Gefallenen verwandt.

Englische Urteile über Belgien einst und jetzt.

Die belgische Frage nimmt nicht nur in der Antwort des Vierverbandes auf das deutsche Friedensangebot einen auffallend breiten Raum ein, auch die feindliche Presse beschäftigt sich seit einiger Zeit außerordentlich stark mit dem „edlen" Belgien. Die Ueberführung der belgischen Arbeitslosen nach Deutschland vor allem gab ihr erneut Anlaß, dem verführten unglücklichen Lande mit hochtönenden Redensarten ihre „Sympathie" und „Bewunderung" auszusprechen. Das „edle" Belgien ist dabei zur Gewohnheitsphrase geworden. Früher — und das ist noch gar nicht lange her! — dachte man über Belgien wesentlich anders; die jetzt so begeistert gepriesene belgische Kultur war noch vor kaum einem Dutzend Jahre als ein Schandfleck der europäischen Zivilisation verschrien, und jenes England, das heute so „uneigennützig" für Belgien eintritt, trat damals mit gleicher „Uneigennützigkeit" als sein erbitterter Gegner auf.

Die Aufdeckung der belgischen „Kongo-Greuel" war in der Tat ein englisches Verdienst. Ob sie allerdings aus Gründen reinster Menschenliebe erfolgte, wie die Engländer es darzustellen liebten, dürfte mehr als zweifelhaft sein. Die Vermutung liegt nahe, daß der englische Afrikaraum „Vom Kap bis Kairo" durch die Kongogründung Leopolds II. zu empfindlich gestört wurde. Jedenfalls aber trat England als öffentlicher Ankläger gegen die belgische Greuelwirtschaft im Kongogebiet auf. Die Volksstimmung in England, die so leicht geneigt ist, auch in bezug auf die Humanität Sport zu treiben, namentlich wenn es sich um eine fremde Nation handelt oder wenn ein politischer Vorteil dabei herausschauen könnte, wandte sich voller Empörung gegen die gewalttätige belgische Kolonialpolitik, und die britische Regierung sah sich veranlaßt, gegen die skandalösen Zustände im Kongogebiet in einer formellen Note vom 8. August 1903 bei den Signatarmächten der Berliner General-Akte vom 26. Februar 1885 Protest zu erheben.

Die englische Note stellte Verletzungen der in der Kongo-Akte dem König Leopold als dem derzeitigen Besitzer des Kongos auferlegten Verpflichtungen fest. Die Berliner Generalakte sollte dem König der Belgier zwar den Besitz dieser Kolonie zuerkennen, zugleich aber auch die Freiheit des Handels und der Schiffahrt für alle Nationen im Kongobecken, die Neutralität des Gebietes und durch das Verbot des Sklavenhandels auch den Schutz der eingeborenen Bevölkerung sicherstellen. Der wesentlich größte Teil der englischen Anklagen richtete sich gegen die Behandlung der Eingeborenen: „Das ganze Verwaltungssystem des Kongostaates ist ein System der Grausamkeit oder Unterdrückung der Eingeborenen."

Mit äußerster Schärfe verfolgte auch die englische Presse die „Kongo-Greuel". Dazu erschien eine Fülle von Druckschriften und Büchern, die an Hand eines außerordentlich umfangreichen Materials das „System des Hängens und Prügelns an den Pranger stellten, das von den belgischen Beamten und Soldaten zur Ausbeutung der Eingeborenen und zur Selbstbereicherung durchweg angewandt wurde. So empörte sich nicht nur die britische Oeffentlichkeit, sondern auch die Meinung der ganzen gesitteten Welt gegen die belgischen Unterdrücker und Henker.

Heute aber ist Belgien ein „edles" Land, für dessen Errettung aus der Gewalt der „Hunnen" England angeblich alles zu opfern bereit ist. Und seine Einwohner sind „edle" Dulder denen man in Wort und Schrift die wärmste Teilnahme und Fürsorge der stärkeren Freunde zuteil werden läßt. Das hindert aber nicht, die belgische Volkswirtschaft durch Sperrung der Rohstoffzufuhr zu ruinieren, die Bevölkerung durch Fernhaltung von Lebensmitteln dem Hunger preiszugeben oder die Belgier, soweit sie die englische Gastfreundschaft aufgesucht haben, zwangsweise unter den Arbeitsbedingungen von Kulis in englischen Munitionsfabriken zu beschäftigen.

Aus aller Welt.

— **Der Hauptheld bei den Neuköllner Betrügereien verhaftet.** Der Grünberger Polizei ist es gelungen, den 29 Jahre alten Reisenden und Kaufmann Georg Rindfleisch, der sich bei den Betrügereien in Neukölln als Oberleutnant Hammer ausgegeben hat, zu verhaften. Bei der Vernehmung erklärte Rindfleisch, bei den Betrügereien nur als Vermittler tätig gewesen zu sein, wofür ihm eine Provision versprochen worden sei, die er aber nicht erhalten habe.

— **Große Ueberschwemmung.** „Daily News" meldet aus Brisbane vom 8. Januar: Der Verlust an Vieh, der durch Ueberschwemmungen verursacht wurde, wird allein im Bezirk Clermont auf 40 000 Schafe und 1000 Rinder geschätzt.

— **Schiffszusammenstoß.** Der dänische Dampfer „Petrolia" von Aalborg nach Kopenhagen unterwegs, stieß im Kattegat mit einem Fischdampfer aus Geestemünde zusammen, der sofort sank. 4 Mann wurden gerettet, 7 ertranken, darunter der Kapitän und der Steuermann. „Petrolia" traf mit den überlebenden Deutschen in Kopenhagen ein.

In dem Seeverhör über den Zusammenstoß des Geestemünder Fischdampfers „Protheus" mit dem dänischen Dampfer „Petrolian" erklärte der wachhabende Steuermann des dänischen Dampfers, daß der Fischdampfer kurz vor dem Zusammenstoß den Kurs geändert habe, sodaß der Zusammenstoß unvermeidlich war. Die deutschen Ueberlebenden sind ein Maschinist, ein Heizer und zwei Matrosen, die im Augenblick des Zusammenstoßes unter Deck waren. Sie können nichts über die Kursänderung aussagen, konnten auch die Ursachen hierfür nicht erklären. Sie sehen den Tod der übrigen Besatzung für wahrscheinlich an.

— **Eisenbahnunglück.** Freitag [illegible] Uhr 46 Min. ist auf dem Bahnhof Stadt Oldenburg der Zug D. 35 infolge Ueberfahrens des Haltesignals mit dem auf demselben Gleis stehenden Güterzug 6486 zusammengestoßen. Eine Schafherin ist tot, 2 Personen wurden schwer und 20 leichter verletzt. Der Materialschaden ist erheblich. Das Gleis war etwa 5 Stunden gesperrt. Gleis 2 wurde für den Betrieb aufrecht erhalten. Die Züge erlitten 3 Stunden Verspätung.

Aus dem Felde.

M. V. E.

Geschrieben, den 24. Dez. 1917.

Werte Redaktion! Die herzlichsten Weihnachtsgrüße senden allen Bekannten aus Feindesland die tapferen Musketiere Friedrich Kuhlmann, Oberaden, Franz Kuhle, Kaiserau, Heinrich Nüsken, Unna.

Frankreich, den 27. 12. 1916.

Werte Redaktion! Allen Bekannten in der lieben Heimat wünschen wir ein frohes Neujahr! Unteroffizierschüler F. Kuhlmann, Oberaden, Musketier Kuhle, Kaiserau.

Geschrieben, den 10. Dez. 1916.

Werte Redaktion! Mit der Zusendung Ihrer werten Zeitung bin ich sehr zufrieden. Selbige erscheint immer pünktlich und wird auch von meinen Kameraden gern gelesen. Wünsche allen Kamensern fröhliche Weihnachten! Wilhelm Drosten, Gödicker, Hammerstraße 29.

Geschrieben, den 17. 12. 1916.

Geehrte Redaktion der „Kamener Zeitung"! Für die regelmäßige Zusendung Ihres werten Blattes will ich hiermit auch im Namen meiner Kameraden bestens danken. Die Zeitung wird allgemein gern gelesen. Mit freundl. Grüßen Ihr K. Schäfer. Uffz. G. Plaga.

Schützengraben, den 15. 12. 1916.

Werte Redaktion! Sende Ihnen und allen Kamensern die herzlichsten Weihnachts- und Neujahrsgrüße aus dem Schützengraben. Danke auch für die pünktliche Zusendung der Zeitung. Musketier Wieland.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau und Mutter sagen wir allen

innigsten Dank.

Kamen, 11. Januar 1917. 110

Martin Lüttecken und Kind.

Bekanntmachung.

Nochmals muß in eine neue Nachprüfung des Ergebnisses der Volkszählung vom 1. Dezember 1916 eingetreten werden.

Jeder Haushaltungsvorstand, der bisher eine Haushaltungsliste zur Volkszählung nicht erhalten hat, oder für den eine solche von anderen Personen nicht ausgefüllt wurde, wird, da die Zuteilung der Lebensmittelkarten nur nach Maßgabe der Volkszählung erfolgen kann, in seinem eigenen Interesse hierdurch aufgefordert, zwecks nachträglicher Aufnahme in die Volkszählungsliste bis spätestens **Sonnabend, den 13. ds. Mts.**, nachmittags 4 Uhr, im Rathaus — Zimmer 11 — zu erscheinen. 114

Kamen, den 10. Januar 1917.

Der Magistrat: Moenninghoff.

Bekanntmachung.

Ich mache darauf aufmerksam, daß die Versteuerung der Automaten und Musikwerke im laufenden Monat zu erfolgen hat. Die Unterlassung der Versteuerung zieht die gesetzlichen Strafen nach sich. 111

Hamm (Westf.), den 9. Januar 1917.

Der Königliche Landrat. J. V.: Voigts.

Veröffentlicht

Kamen, den 10. Januar 1917.

Die Ortsbehörde. J. V.: Moenninghoff, Stadtrat.

Bekanntmachung.

Die Heberollen und das Teilkataster über die von Unternehmern land- und forstwirtschaftlicher Betriebe für das Jahr 1916 an die Westfälische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft zu zahlenden Beiträge liegt gemäß § 1021 R. V. O. vom 13. Januar 1917 ab zwei Wochen lang zur Einsicht für die Beteiligten auf Zimmer 12 des Rathauses während der Dienststunden aus.

Dieses wird mit dem Bemerken zur Kenntnis gebracht, daß etwaige Einsprüche gegen die Beitragsberechnung, unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen bei dem Sektionsvorstande der Westfälischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft in Hamm anzubringen sind.

Kamen, den 11. Januar 1917. 120

Der Magistrat: Moenninghoff.

Zwecks Teilung eines Bezirks suchen wir für **Oberaden und Weddinghofen, Töddinghausen** je einen

Zeitungsboten.

Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen, Weststr. 10.

Stellen-Angebote

Sohn achtbarer Eltern als

Schneiderlehrling

gesucht. 115

H. Kreutzkamp,

Kamen, Weststr. 59.

Zum 15. Februar oder später ein junges

Dienstmädchen

gesucht. Solches von außerhalb erhält den Vorzug. 106

W. Blankenstein, Oststr. 12.

Für unsere

Buch- und Schreibwarenhandlung

suchen wir zu Ostern ein

Lehrmädchen.

Nur junge Mädchen mit guten Schulzeugnissen wollen sich melden.

Kamener Zeitung G. m. b. H.

Kamen, Weststraße 10.

Kleine luth. Kirche, Kamen.

Sonntag, den 14. Januar 1917, abends 6 Uhr:

Geistliche Musik-Aufführung

zum Besten der Kleinkinderschule Kamen

veranstaltet von

Fräulein Emmy Kloeber, Kamen (Sopran);
Herrn Königl. Musikdirektor C. Holtschneider, Dortmund (Orgel) unter Mitwirkung der Baronesse Anna-Luise von Pletenberg, Heeren.

— Eintritt 75 Pfg. — 72

Vorverkaufskarten sind zu haben in den Buchhandlungen der „Kamener Zeitung", Felting, Holtmann und Betzler.

Komme in den nächsten Tagen in Urlaub. Etwaige

Reparaturen an Nähmaschinen

bitte abzugeben Weststr. 75.

Herm. Karrenberg,

112 Mechaniker.

Zu vermieten

Wohnung,

abgeschl. 1. Etage, 5 Zimmer und Vorratszimmer, mit oder ohne Mansarde, ist zum 1. April 1917 zu vermieten. 71

Näheres:

Hammer Straße 8, part.

3-Zimmerwohnung

zum 1. April zu vermieten.

Näh. in der Geschäftsstelle d. K. Ztg. 118

Kavallerie-Verein Kamen.

Sonntag nachmittag, 5 Uhr

General-Versammlung

im Vereinslokal. 118

Um zahlr. Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 13. Januar 1917, nachmittags 4 Uhr, werde ich beim Wirt **Hamer** in **Rünthe:**

1 Klavier

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.

Kamen, 11. Jan. 1917.

Falley,

Gerichtsvollzieher. 117

Bessere Wohnung

4 Zimmer Küche u. Veranda mit Zubehör auf sofort od. später zu vermieten. 62

Nähere Bahnhofstr. 47.

Bergverein Grillo I. u. II. Kamen.

Sonntag, den 14. Jan. 1917, nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokal (Fr. Hausemann)

Generalversammlung

Tagesordnung wird im Lokal bekannt gemacht.

Um zahlreiches Erscheinen bittet 119

Der Vorstand.

Mutterberatung

Montag, den 15. Januar nachmittags 3 Uhr beginnend, findet **Mutter-Beratung** statt im Verwaltungsgebäude der Gewerkschaft Grillo-Funke, Abteilung Kamen, Klosterweg. Die Mütter haben ihre Säuglinge mitzubringen.

Ansteckende Krankheiten und Keuchhusten sind von der Beratung ausgeschlossen.

Vaterländischer Frauen-Verein für Kamen.

Kirchliche Nachrichten.

Evang.-lutherische Gemeinde

Fernsprecher 267

Sonntag, den 14. Januar.

Morgens 10 Uhr: Gottesdienst Pastor Oswald

11¼ Uhr: Kindergottesdienst.

12¼ Uhr: Taufen.

Dienstag:

8 Uhr: Frauenverein.



Empfehlen unser Lager in

Geschäfts-Büchern

als:

Hauptbücher, Journale, Kladden, Fakturabücher, Kassabücher, Lagerbücher, Kommissionsbücher, Kopierbücher, Wechsel-Scontris etc. etc.

Geschäftsbücher mit besonderen Liniaturen müssen extra angefertigt und mindestens 8 Tage vor Bedarf bestellt werden.

Buchhandlung der „Kamener Zeitung"

Kamen, Weststrasse 10.

Kamener Zeitung

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingung sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 10 (2. Blatt) — Freitag, den 12. Januar 1917 — 45. Jahrgang

Das besetzte Frankreich nach Umfang und Bevölkerungsverhältnissen.

Der gewaltige Anprall der deutschen Heere im Sommer und Herbst 1914 und die zähe Verteidigung in den folgenden Kriegsjahren haben unserem Vaterlande in dem besetzten Frankreich einen Wall geschaffen und erhalten, der sich als breites Band schützend vor die heimatlichen Gaue und vor Belgien legt. Dieser Wall hat schwerste Schädigungen durch den Krieg bisher vom deutschen und vom besetzten Hinterland abgehalten. Durch den Gang der kriegerischen Ereignisse ist Nordfrankreich der Hauptschauplatz des Weltkrieges geworden. Unendlich Schweres haben die von uns besetzten, vormals blühenden Departements erlitten, und viel werden sie infolge der kurzsichtigen Verblendung der eigenen Regierung noch zu erdulden haben.

Der von uns besetzte Landstrich umfaßt Teile von zehn französischen Provinzen, und zwar sind dies die Departements: Pas de Calais, Nord, Aisne, Somme, Oise, Ardennes, Marne, Meuse, Meurthe et Moselle und Vosges. Das Gesamtgebiet umfaßt einen Flächenraum von etwa 21 000 Quadratkilometer und stellt den 24. Teil des französischen Festlandes dar.

Wenn auf den ersten Blick die Einbuße Frankreichs als nicht sehr bedeutend erscheint, so verschiebt sich das Bild sofort, wenn wir die Bevölkerungszahl des besetzten Gebietes in Vergleich ziehen mit der des Gesamtlandes. Selbstverständlich können bei dieser Nebeneinanderstellung nur Friedenszahlen berücksichtigt werden, denn nur diese geben eine klare Uebersicht über Bevölkerungszahl und -dichte und sind an der Hand der amtlichen Jahrbücher zu erfassen. Nach dem statistischen Jahrbuch von Frankreich aus dem Jahre 1908 — ein späteres war nicht zu beschaffen — haben in dem von uns besetzten Gebiet 3 Millionen Einwohner — eher etwas mehr wie weniger — gelebt, und da die letzte Volkszählung vom Jahre 1906 für Frankreich ohne Korsika 39 Millionen Einwohner ergab, beherbergt das heute besetzte Gebiet etwa den 13. Teil der gesamten Bevölkerung. Somit handelt es sich zweifellos um den im ganzen genommenen am dichtesten besiedelten Teil Frankreichs, und auch im einzelnen steht das Departement Nord mit 328,4 Einwohnern auf den Quadratkilometer an erster Stelle nach dem die Millionenstadt Paris umfassenden Departement Seine. Auch sonst überschreiten die von uns ganz oder teilweise besetzten Provinzen die Durchschnittsbevölkerungsdichte von Frankreich (73.1 Einwohner auf den Quadratkilometer) alle mit Ausnahme der schwächer bevölkerten, Ardennes (60,4), Marne (52,9) und Meuse (44,9).

In einem Lande, dessen Volk dem Aussterben verfallen ist, kann der beste Wertmesser für das Gedeihen einzelner Landesteile wohl durch den Vergleich der Geburtenzahl mit der Zahl der Todesfälle im gleichen Jahre gefunden werden. Während in Frankreich im Jahre 1908 der Sterbeziffer von 791 712 nur eine Geburtenziffer von 745 271 gegenüberstand und sich somit ein Ausfall von 46 441 Köpfen ergab, sind die gleichen Zahlen in den von uns ganz oder teilweise besetzten Departements 104 604 Geburten zu 96 418 Todesfällen. Es ergab sich somit in diesen Landesteilen ein Ueberschuß von 8186 Geburten.

Aber nicht nur die dichtestbesiedelten Teile Frankreichs mit einer im allgemeinen gesunden und — wenn auch in sehr mäßiger Weise — wachsenden Bevölkerung sind von uns besetzt sondern auch die für den Heeresersatz zahlenmäßig und nach dem Bildungsgrade wertvollsten. Für ersteres gibt die Liste der Zurückstellungen der Jahresklasse 07 die Begründung, während die zweite Behauptung durch einen Einblick in eine Zusammenstellung über den Bildungsgrad der Rekruten gewonnen wurde. Ein zusammenfassender Rückblick auf alle diese Punkte ergibt, daß wir Herren des Teiles von Frankreich sind, der — immer als Ganzes genommen — in der trüben Frage der völkischen Entwicklung vor dem Kriege einen ungleich günstigeren Ausblick bot wie jeder andere, gleich große Ausschnitt aus Frankreich.

Bekenntnisse Ferdinands von Rumänien.

Ein Kriegsberichterstatter der „New York Tribune" hatte, laut „B. Z.", mit dem König Ferdinand von Rumänien eine Unterredung, deren Inhalt er dem Stockholmer Berichterstatter der „Germania" zur Verfügung stellte. Danach äußerte sich der König u. a. folgendermaßen:

„Die Amerikaner werden nicht begreifen warum ich scheinbar ohne Grund in den Krieg gegen die mit meinem Onkel verbündeten Herrscher der Mittelmächte eingetreten bin. Ich hatte gar nicht mehr die Macht, diesen Krieg verhindern zu können. Ich bin nur König von Rumänien, und das Königtum ist bei uns nur eine fast rein dekorative Sache. Der Rumäne regiert sich selbst, das Parlament ist der Ausdruck seines Willens, und der König ist diesem Willen gegenüber machtlos. Es ist ganz unmöglich, in Rumänien eine Politik gegen den Willen des Volkes zu treiben. Wer Rumänien und die Rumänen kennt, wird anerkennen, daß ich nichts verhindern konnte. Es war allerdings ein schwerer Irrtum unserer leitenden Politiker (damit meinte der König Take Jonescu und Filipescu), wenn sie mit einem kurzen Kriege rechneten. Ich als Sohn eines deutschen Fürsten kenne die Deutschen und ihre ungeheure Widerstandsfähigkeit besser. Ich habe meine Bedenken gegen diesen unglückseligen Optimismus, in dem die Leiter unserer Politik damals befangen waren, zu bekämpfen versucht. Ich habe den Chef des Generalstabes davor gewarnt, sich auf ungewisse Zusicherungen hin in Kampfoperationen einzulassen, die ein fragwürdiges Ende nehmen können. Meine Warnungen sind als Furcht vor den Deutschen ausgelegt worden. Ein Blick in die Zeitungen vom Juli und August 1916 wird Ihnen beweisen, in welch schwerer Weise man mich damals verdächtigt hat. Ich hätte gern dem Land den Jammer und das Elend des Krieges erspart, aber Rumänien wollte den Krieg, es war nicht mehr länger zurückzuhalten. Die Volksstimmung ist bei uns etwas, mit dem der Herrscher rechnen muß."

Wir kamen dann, erzählt der Berichterstatter weiter, auf die Besetzung Bukarests durch die Deutschen zu sprechen. Der König sagte, und man konnte ihm einen gewissen Stolz anmerken, Deutschland als sein Heimatland nennen zu können: „Der Fall Bukarests konnte nur den überraschen, der Deutschland nicht kennt. Nie ist ein Volk furchtbarer, nie genialer im Erfinden neuer Kampfmittel gewesen, wie das deutsche Volk in diesem Kriege. Unwiderstehlich schob es seine eiserne Mauer über die eisigen Berge der transsylvanischen Alpen hinweg nach Rumänien hinein. Wenn nicht so viele Leute bei unseren Verbündeten von dem verhängnisvollen Irr um befangen gewesen wären, daß die Mittelmächte schon am Boden lagen, dann hätte Rumänien vielleicht noch den Frieden. Der Fall von Bukarest ist die Folge einer schlimmen Selbsttäuschung. Ich war davon frei."

Die Verantwortung für die richtige Wiedergabe dieser Aeußerungen muß natürlich dem Neuyorker Blatte überlassen bleiben. So ganz ohne Schuld am Kriege, wie er es hier darzustellen bemüht ist, war König Ferdinand keineswegs. Zumindest liegt seine Schuld eben in seiner Schwäche gegen die Kriegstreiber.

Vom Krieg.

Generalbetriebsleitungen West und Ost.

(W) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meldet: Wie wir erfahren, hat der preußische Eisenbahnminister in Aussicht genommen, die Aufgaben der von ihm in Saarbrücken und Berlin eingesetzten Oberbetriebsleitungen dadurch zu erweitern daß ihnen die Ueberwachung der gesamten Verkehrsbewegung in ihren Bezirken übertragen wird. Sie sollen dahin wirken, daß unnötige Transporte unterbleiben, unzweckmäßige besser geregelt werden. Die Aufgabe soll in ständiger Fühlung mit den Verkehrsinteressenten, den Kriegsversorgungs- und den in Betracht kommenden militärischen Stellen gelöst werden. Wo im Wege der Verständigung mit den Verkehrsinteressenten das Ziel nicht erreicht werden kann, wird gegebenenfalls zu Zwangsmaßnahmen (Verkehrssperren usw.) geschritten werden müssen. Im Hinblick auf ihre erweiterten Befugnisse führen die Oberbetriebsleitungen fortan die Bezeichnung Generalbetriebsleitungen des Westens" — telegraphisch abgekürzt G. B. L. W. — und „Generalbetriebsleitung des Ostens" — telegraphisch abgekürzt G. B. L. O.

Lebensmittelpakete aus Holland und Dänemark.

Der Postpaketbezug von Butter, Margarine, Fleisch und Fleischwaren, Speck, Schmalz, Käse, Dauermilch aller Art und Eiern aus Dänemark und den Niederlanden hat in der letzten Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß wegen Anrechnung der Postpaketbezüge auf die bewilligte Gesamtausfuhr und wegen der mit der zunehmenden Zahl immer schwieriger werdenden Ueberwachung des Postpaketverkehrs eine Aenderung in der bisherigen Regelung verfügt worden ist. Die Zentraleinkaufsgesellschaft hat Anweisung erhalten, alle Postpaketsendungen mit Butter, Margarine, Fleisch und Fleischwaren, Speck, Schmalz, Käse, Dauermilch aller Art und Eiern vom 1. Januar 1917 ab zu beschlagnahmen und Freigabeanträge abzulehnen, wenn nicht durch einen konsularischen Ausnahmeschein, der den sonstigen Postbegleitpapieren beigefügt ist, nachgewiesen wird, daß für die einzelne Sendung von dem Kaiserlichen Generalkonsulat eine Ausnahme bewilligt worden ist.

Die Verteilung der Hindenburgspende.

Angesichts der über die Verteilung der sogenannten Hindenburgspende vielfach noch herrschenden Unklarheit dürften folgende Mitteilungen interessieren: In den einzelnen Kreisen und Provinzen sind Kreis- und Provinzialsammelstellen, in den kleinen Bundesstaaten Landessammelstellen errichtet. Von diesen wird jeweils der Fettvorrat angemeldet. Diese Stellen versorgen ihre Rüstungsarbeiter aus den Spenden der betreffenden Provinz oder des betreffenden Bundesstaates und stellen ihren Ueberschuß der Reichsfettstelle zur Verfügung. Diese weist die Ueberschüsse den westlichen industriellen Bedarfskreisen zu. Mit dieser Zuweisung ist die Tätigkeit der Fettstelle beendet. Die Verhandlungen über Absendung sowie die Verrechnungen vollziehen sich zwischen dem absendenden und empfangenden Kreis unmittelbar. Die wiederholt ergangene Anregung, die Fettstelle solle die Preise, zu denen die Abgabe an die Industriearbeiter erfolgt, für das Reich festsetzen, kann nicht ausgeführt werden, da der Fettstelle hierfür die Zuständigkeit fehlt und sie auch über die Transport- und sonstigen Unkosten nicht unterrichtet sein kann. Auch könnte sie nicht die Gewähr dafür übernehmen, daß die Preise im richtigen Verhältnis zum Werte stehen. Sie muß sich daher darauf beschränken, allgemeine Richtlinien zu geben. Auf Anregung des Kriegsernährungsamts werden die Vorräte nur zu angemessenen Preisen abgegeben, damit nicht wegen ungleichmäßiger Behandlung Unzufriedenheit entsteht. Soweit Ersparnisse erzielt werden, sollen sie zur weitern Verbesserung der Ernährung der Heeresarbeiter verwandt werden. Ueber das Gesamtergebnis der Hindenburgspende werden Ende dieses Monats abschließende Zahlen vorliegen, es scheint sehr günstig zu sein, wie schon daraus hervorgeht, daß die im Kriege so schwer getroffene Provinz Ostpreußen bereits 922 Zentner der in Betracht kommenden Nahrungsmittel zur Verfügung gestellt hat.

Zum U-Boots-Ankauf durch Holland.

Die Nachricht, wonach die holländische Regierung sich bemühe, je ein in den Niederlanden interniertes deutsches und englisches U-Boot käuflich zu erwerben, stimmt. Es handelt sich um das am 4 November 1915 auf holländischem Gebiet gestrandete U-Boot „U. C. 8". Militärische Geheimnisse werden dadurch nicht verraten, da ein Schwesterschiff „U. C. 5" am 27. April 1916 in England verunglückt und gefangen genommen worden ist.

Eine wichtige Erklärung Lloyd Georges in Aussicht.

(W) Einem Amsterdamer Blatte wird aus London gemeldet. Man erwartet, daß Lloyd George am Donnerstag in der Guildhall eine wichtige Erklärung abgeben wird.

Ein Informationsamt für Lloyd George.

Nach dem „Neuen Rotterdamschen Courant" meldet die Londoner „Times", daß Lloyd George in dem Garten von Downingstreet 10 ein Gebäude aufführen läßt, in dem ein Informationsamt untergebracht werden soll. Nach der „Daily News" soll dieses Amt einen persönlichen Stab für den Premierminister bilden, von den einzelnen Ressorts unabhängig sein und vielmehr über diesen stehen.

Zur Ausweisung des Prälaten v. Gerlach.

Zu der Ausweisung des diensttuenden Kammerherrn beim Papst, v. Gerlach, erfahren wir noch, daß diesem Gewaltstreich ein längeres Intrigen-Spiel vorangegangen ist, dessen Führung der belgische Gesandte hatte. Gerlach war der einzige deutsche Prälat in der Umgebung des Papstes — Grund genug, ihn hinauszubeißen. Benedikt XV. hat unseren Landsmann schließlich unter dem Druck der Entente in seinem eigenen Interesse beurlauben müssen.

Die Haltung der belgischen Arbeiterpartei.

Die „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Havre: Die belgische Arbeiterpartei hat auf einer Tagung zu Havre einstimmig einen Beschluß angenommen, der den Abgeordneten Vandervelde und de Brouckere zur Richtschnur für die nächste sozialistische Konferenz der Länder der Verbündeten dienen soll. In der Entschließung heißt es: Was die Internationale anbelangt, so bleibt die belgische Arbeiterpartei bei ihrer Stellungnahme, die sie am 26. Februar 1915 auf dem Haager Sozialistenkongreß angenommen hat. Sie ist unter den heutigen Umständen gegen jegliche Begegnung mit Sozialisten der Mittelmächte, namentlich wenn diese sich nicht frei äußern können. Sie ist der Meinung, daß Frankreich und Belgien geräumt werden müssen, bevor irgendein Versuch zur Annäherung unternommen werden kann. Im übrigen stimmt sie nur dann einer Zusammenkunft mit deutschen Sozialisten zu, wenn sich diese zu rechtfertigen wünschen wegen ihrer Haltung am 4. August 1914 und ferner wegen der Gewalttaten, die in Belgien gegen die wehrlose Bevölkerung verübt wurden. Was die jetzigen Bestrebungen zur Förderung des Friedens anbelangt, so erachtet die belgische Arbeiterschaft die doppelsinnigen Erklärungen des Reichskanzlers für ein Manöver, das zum Ziele hat, einen zweifelhaften, aber für die Mittelmächte günstigen Frieden vorzubereiten. Die belgische Arbeiterpartei glaubt deshalb, daß Besprechungen zwischen den Sozialisten aus den kriegführenden Ländern zur Beförderung des Friedens im gegenwärtigen Augenblick unnütz und gefährlich sein könnten. Selbst wenn man sich über die strittigen Punkte einigen sollte, würde die belgische Arbeiterpartei doch nicht das geringste Vertrauen zu der bisherigen Haltung der deutschen Sozialdemokraten haben. Sie dankt den Sozialisten der neutralen Länder, die in Kopenhagen und im Haag das Recht Belgiens betont haben; bezweifelt aber die Neutralität und den guten Willen derjenigen, die nicht zögerten, sich in Belgien unter dem Schutz des Feindes über die allgemeine Lage zu orientieren, ohne sich mit ihren Kameraden, die sich dort in traurigen Umständen befinden, zu verständigen. Die belgische Arbeiterpartei wünscht, daß die Sozialisten der Länder der Verbündeten sich vereinigen, um ihre zukünftige Haltung zu vereinbaren. Sie hofft, daß die Abgeordneten der sozialistischen Parteien einstimmig alle Maßnahmen ihrer Regierungen gutheißen werden, die geeignet sind, diesen Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen, und ist der Ansicht, daß er nur mit einer Niederlage der Angreifer enden darf.

Die Berliner Sozialdemokraten gegen einen unbeschränkten U-Bootkrieg.

(bb) Der Verein „Vorwärts", die Organisation der zur Parteimehrheit stehenden Berliner Sozialdemokraten, veranstaltete in Berlin eine Versammlung, in der der Parteivorsitzende, Reichstagsabgeordneter Ebert, sprach. Er ging, der „Vossischen Zeitung" zufolge, von der Ablehnung des Friedensangebotes durch den Zehnverband aus. Der Zehnverband wolle, daß der Krieg fortdauere. Seine Ursachen lägen in den großen wirtschaftlichen Gegensätzen, die verschärft wurden durch Englands Isolierungspolitik, durch Frankreichs Streben nach Elsaß-Lothringen, durch Rußlands Verlangen nach Konstantinopel und durch die italienische Irredenta. Von der deutschen Regierung erwartet Ebert, ebenso wie die Entschließung der württembergischen Sozialdemokratie, daß sie nichts unversucht lasse, um Wilsons Friedensanbahnung zu unterstützen. Auf keinen Fall dürften unsere Beziehungen zu den Neutralen beeinträchtigt werden, etwa durch einen unbeschränkten U-Bootkrieg. Die Sozialdemokratie halte fest an der Politik vom 4. August. Noch schlimmer als der Krieg wäre eine Niederlage. Der Abgeordnete kam schließlich auf die inneren Zustände in der Partei zu sprechen und meinte, die Partei befinde sich in einer bitterernsten Lage.

Der türkische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 9. Januar: An der persischen Front hatte die Verteidigung von Devlet-Abad, die sich zum Teil aus persischen Freiwilligen zusammensetzte, die Stadt vor einigen Tagen befehlsgemäß aufgegeben, worauf sie von den Russen besetzt wurde. Durch einen in der Umgebung von Devlet-Abad unternommenen Angriff verjagten wir den Feind wieder aus der Stadt. Der Feind, der über 500 Mann verlor, entfloh nach Nord- und Südosten. Wir machten 18 Gefangene. — An der Kaukasusfront unternahm unser linker Flügel einen günstig verlaufenen Angriff auf die Russen. Wir verfolgten den Feind bis in seine Unterstände. Er verlor 15 Tote und Verwundete. Außer einer Menge Bomben und Kriegsmaterial erbeuteten wir für uns interessante Dokumente. Kein wichtiges Ereignis an den übrigen Fronten.

Der italienische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 9. Januar: In der Nacht zum 8. Januar wurden kleine feindliche Gruppen, die sich unseren Stellungen an der Höhe 208 auf dem Karst näherten, durch unser Feuer zurückgeschlagen. Am gestrigen Tage vereinzelte Artilleriekämpfe an der ganzen Front. Unsere Artillerie hemmte die lebhaften Verteidigungsarbeiten des Gegners und unterhielt Feuer auf seine Rückzugsstraßen. Feindliche Flieger versuchten Angriffe auf unser Gebiet, sie wurden überall durch unser Artilleriefeuer vertrieben und durch unsere Flieger verfolgt. Eins unserer Geschwader warf mit sichtlicher Wirkung Bomben auf militärische Anlagen zwischen Aisenberga (Reifenberg), San Daniels und Col Dil im Tal der Branizza, einem Nebenfluß der Frigido (Wippach). Unsere Flieger entkamen dem Feuer der Luftabwehrgeschütze, schlugen andere Angriffe von Fliegern ab und kehrten unversehrt in ihre Lager zurück.

Die Toten des Jahres.

Auch in dem verflossenen Jahre hat Schnitter Tod wieder reichere Ernte gehalten als sonst und neben denen, die den Strohtod starben, viele Tausende in der Kraft, in der Jugend auf blutiger Wahlstatt dahingerafft. Das Andenken unserer gefallenen Helden ist unauslöschlich in das Herz unseres ganzen Volkes geprägt; jedem der Verstorbenen aber strömen nicht nur heiße Tränen des Schmerzes seitens der Angehörigen, sondern auch innigster Dank. Es gibt keinen reicheren Schatz auf Erden als den Besitz geliebter Menschen, für deren Verlust die Trauer vergeblich nach einem Ersatze sucht. Der Toten aber, deren Leben und Wirken dauernde Spuren zum Heile der Brüder hinterließ, widmen wir zur Jahreswende ehrfürchtiges Gedenken.

Von Fürstlichkeiten

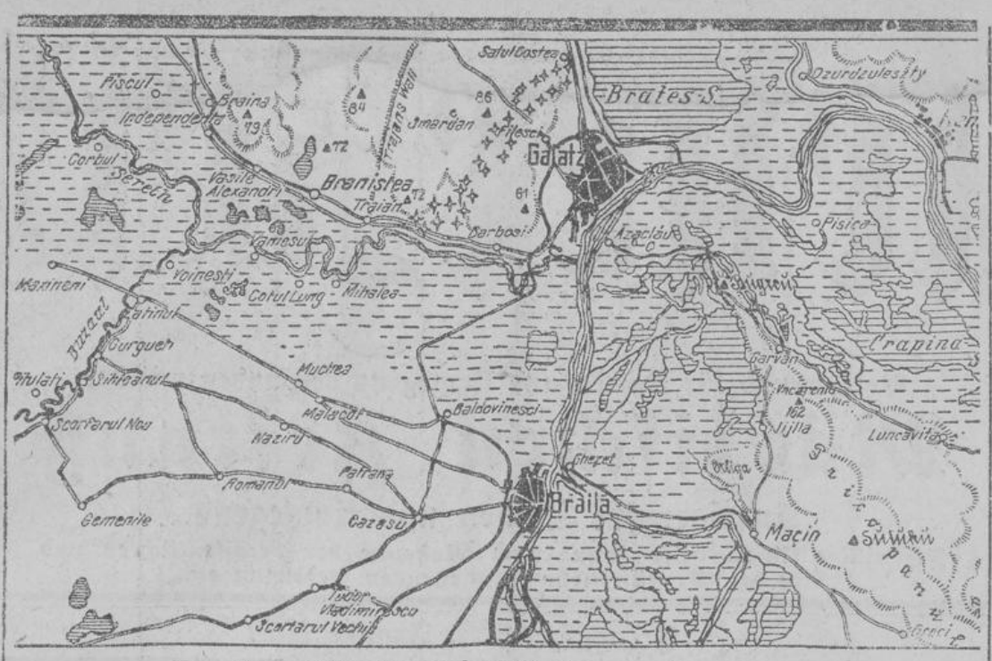
sind im verflossenen Jahre aus dem Leben geschieden: Am 1. Februar der türkische Thronfolger Prinz Jussuf Izzedin. Am 2. März Rumäniens verehrungswürdige Königin, die Gemahlin des zu Beginn des Krieges verstorbenen Königs Karol, die sich unter dem Pseudonym Carmen Sylva als Dichterin einen Namen machte. Am 2. Juli verstarb Josef Christian, Fürst zu Stolberg-Roßla an den Folgen einer bei Kowel erlittenen Wunde im 30. Lebensjahre, am 8. Oktober gleichfalls an den Folgen einer im Felde erlittenen Verwundung der heldenhafte Prinz Heinrich von Bayern, einziger Sohn des Prinzen Arnulf, des jüngeren Bruders des regierenden Königs. Der Prinz stand im Alter von 32 Jahren. Am 11. Oktober verstarb auf Schloß Fürstenried der unglückliche, geistesumnachtete König Otto von Bayern im 69. Lebensjahre. Am 21. November hauchte der ehrwürdige Kaiser und König Franz Joseph, über 86 Jahre alt, sein Leben aus, das unermüdlich von früh bis spät dem Heile seiner Völker gewidmet gewesen war. Am 23. November verstarb im Alter von 83 Jahren die Großherzogin-Mutter Adelheid von Luxemburg auf Schloß Königstein im Taunus. Im 95. Lebensjahre entschlief sanft am 4. Dezember in Neustrelitz Europas älteste Fürstin, die Großherzogin Auguste Karoline von Mecklenburg-Strelitz. Am 19. Dezember verstarb in Berlin nahezu 86 Jahre alt Fürst Guido Henckel von Donnersmarck.

Militärs.

Am 20. Januar verschied der Generalleutnant und Staatssekretär a. D. Victor v. Podbielski im 72. Lebensjahre. Wenig später der Chef der Hochseeflotte, Admiral v. Pohl, im Alter von 55 Jahren. Am 11. Februar wurde Hindenburgs erster persönlicher Adjutant, Major Cämmerer aus dem Leben abberufen. Am 19. April erlag der geniale Feldmarschall Freiherr v. d. Goltz kurz vor dem Siege von Kut el Amara, den er vorbereitet hatte, tückischer Krankheit. Am 7. Mai starb die Mutter des Generalfeldmarschalls v. Mackensen, Frau Marie v. Mackensen, 90 Jahre alt, vier Monate später der Schwiegervater des Feldmarschalls, Graf Leopold v. d. Osten-Jannowitz. Am 21. Mai starb Generalleutnant Hans v. Dittmar, Stadtkommandant von Potsdam, 67 Jahre alt. Am 5. Juni verlor der englische Kriegsminister Lord Kitchener das Leben durch Torpedierung des Panzerkreuzers „Hampshire", auf dem er sich nach Rußland begeben wollte, an der nordschottischen Küste; wenige Tage vorher, am 27. Mai, war der frühere französische Kriegsminister und Gouverneur von Paris, General Gallieni, gestorben. Am 6. Juni verstarb der türkische General Schukri Pascha, der den Ehrentitel „Ghasi", der Siegreiche, trug, im 62. Lebensjahre. Am 7. desselben Monats fand Graf Julius Andrassy, 44jährig, auf dem Felde der Ehre den Heldentod. Am 9. Juni verstarb Generalmajor Otto v. Trotha. Am 18. Juni verstarb plötzlich nach einer Gedenkrede für den Feldmarschall v. d. Goltz der Chef des Stellvertretenden Generalstabs und Neffe des großen Schlachtendenkers, General Helmuth v. Moltke, 58 Jahre alt. Am 18. Juni etwa verstarb der berühmte Kampffliegerer, Oberleutnant Immelmann, im Alter von 26 Jahren, der 15 feindliche Flugzeuge im Kampfe vernichtet hatte. Ihm folgte am 22. Juli der Fliegerleutnant Parschau in den Tod. Am 26. Oktober verunglückte Deutschlands bisher berühmtester Kampffieger, Hauptmann Boelcke, tödlich, der 40 feindliche Flugzeuge zur Strecke gebracht hatte. Er hatte nur ein Alter von 25 Jahren erreicht. Am 27. Dezember ereilte den Kampffieger Lessers das Fliegerlos. Am 19. August starb Erbprinz Emanuel zu Salm-Salm vor Pinsk den Heldentod. Am 31. August starb der bulgarische Generalstabschef, General Schostow.

Staatsmänner und Parlamentarier.

Am 12. Januar verstarb der langjährige nationalliberale Reichstagsabgeordnete Büsing, 79 Jahre alt. Am 13. März verschied, 83jährig, der frühere badische Minister Eisenlohr; am Tage vorher war im 93. Lebensjahre der frühere langjährige Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses, Georg v. Koeller, verschieden. Am 5. Juni verstarb der Präsident der Republik China, Yuanschikai; am 11. desselben Monats der langjährige und hochverdiente österreichisch-ungarische Botschafter am Berliner Hofe, Graf Szoegyeni-Marich, 74 Jahre alt. Am 22. Juni verstarb, 62jährig, der frühere oldenburgische Ministerpräsident und Finanzminister Ruhstrat, dessen berühmt gewordener Prozeß in der Erinnerung ist. Am 11. Juni verstarb, 80jährig, Fürst Blücher von Wahlstatt, ein Verwandter des alten Blücher, der dem großen General jedoch nur dem Namen nach glich. Am 23. Juli verstarb in noch nicht vollendetem 60. Lebensjahre der Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung", Reichstagsabgeordnete und hervorragende Mitarbeiter im Bunde der Landwirte, Dr. Oertel. Am 4. September verstarb, 59jährig, der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete v. Elm; am 5. Oktober schied Dr. v. Oertelrer, der einflußreiche Präsident der zweiten bayerischen Kammer, aus dem Leben. Am 21. desselben Monats wurde der österreichische Ministerpräsident Graf Stürkh von dem fanatisch veranlagten Schriftsteller Friedrich Adler, einem Sohne des besonnenen österreichischen Sozialistenführers, beim Mittagsmahl erschossen. Am 16. November starb im 58. Lebensjahre der deutsche Botschafter am Wiener Hofe und frühere Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Tschirschky und



Zum Angriff auf Galatz 0 1 2 3 4 5 10 Km. W.T.B. 3641

Boegendorff. Am 20. November verstarb der rumänische Kriegsschürer Philipescu, dessen Gesinnungsgenosse Take Jonescu soeben in das Kabinett Bratianu berufen wurde.

Künstler und Gelehrte.

Am 28. Januar starb der Tagesschriftsteller und Bismarck-Biograph Dr. Paul Liman; am 12. März in Wien die beliebte Schriftstellerin Maria von Ebner-Eschenbach im Alter von 86 Jahren. Am 28. März schied Dr. Georg Hirth, der Kunstschriftsteller und Verleger der Münchener „Jugend", aus dem Leben. Am 11. März verstarb der Generalmusikdirektor, Professor Max Reger, ein fruchtbarer Komponist, in Wittenberg, 73 Jahre alt. Am 29. Mai verstarb, 78jährig, in St. Paul in Minnesota, der amerikanische Eisenbahnmagnat James Hill. Am 1. Juni starb, hochbetagt, die ewig jugendliche Hofschauspielerin Anna Schramm in Steglitz bei Berlin; am 8. desselben Monats der Berliner Theaterdirektor Donat Herrnfeld, 48 Jahre alt. Am 22. Juni verschied in Baden-Baden eine Schwester des berühmten Dichters, Hertha Freiligrath, im Alter von 90 Jahren. Am 8. Juli verstarb, erst 58jährig, der erste Leibarzt des Kaisers, Generalarzt von Ilberg. Ihm folgte am 30. desselben Monats der berühmte Breslauer Spezialist auf dem Gebiete der Hautkrankheiten, Professor Neißer, 55 Jahre alt. Am 7. August verschied im Alter von 51 Jahren die Frauenrechtlerin Lilly Braun; ihr folgte am 14. August der Göttinger Philosoph Baumann. 77 Jahre alt starb am 9. September in Berlin Heinrich Roller, der Begründer des nach ihm genannten stenographischen Systems. Am 25. November verstarb Sir Hiram Maxim, der Erfinder des nach ihm benannten Maschinengewehrs. Am 27. November verschied die Pariser „Prophetin", Madame de Thebes, die vieles vorausgelegt hat, nur nicht ihren Tod.

Der Gesundheitsstand unseres Heeres.

Nach Beendigung des ersten Kriegsjahres konnten bereits sehr erfreuliche amtliche Feststellungen über den Gesundheitszustand der deutschen Heere veröffentlicht werden. Die Befürchtung lag nahe, daß sich im zweiten Kriegsjahre die lange Dauer der Kriegsstrapazen und Kämpfe, sowie eine vielleicht geringere Güte der Ersatzmannschaften in einer Verschlechterung der Gesundheitsverhältnisse bemerkbar machen würden. Glücklicherweise ist dies nicht eingetreten; im Gegenteil hat sich der allgemeine Gesundheitszustand des Feldheeres dank der noch immer verbesserten militärärztlichen Fürsorge weiter bedeutend gehoben. Im ersten Kriegsjahr betrug der durchschnittliche Monatskrankenzugang bei den Truppen, berechnet auf Tausend der Kopfstärke 120, im zweiten nur noch 100. Die meisten Krankheiten zeigten einen deutlichen, zum Teil erheblichen Rückgang. Der Jahreszugang an Krankheiten oder Kriegsseuchen betrug auf je 1000 der betreffenden Kopfstärke bei Pocken im ersten Kriegsjahr 0,01, im zweiten 0,00; bei Unterleibstyphus 3,6 gegen 1,4; bei Ruhr 2,8 gegen 1,8; bei asiatischer Cholera 0,32 gegen 0,24; bei Tuberkulose 2,9 gegen 1,7; bei Lungenentzündung 6,8 gegen 4,0; bei Brustfellentzündung 7,7 gegen 6,0 und bei Nervenkrankheiten 24,3 im ersten gegen 21,3 im zweiten Kriegsjahr. Die Kriegsseuchen Pocken, Cholera und Typhus sind dank den Schutzimpfungen und sonstigen hygienischen Maßnahmen teils ganz erloschen (Pocken), teils sehr vermindert, namentlich der Typhus. Das will um so mehr besagen, als das zweite Kriegsjahr die Truppen viel weiter in ungesunde, schlecht versorgte Gegenden nach Osten und Südosten geführt hat. Bei Ruhr, Typhus und Cholera spielt neben dem Trinkwasser auch die Güte und Sorgfalt der Ernährung eine Hauptrolle. Die Zahlen beweisen, wie auch sie sich vervollkommnet hat. Seit November 1915 sind an Cholera überhaupt nur noch vereinzelte Fälle vorgekommen.

Fleckfieber und Wechselfieber, sowie Diphtherie haben etwas zugenommen. Bei letzterer Krankheit ist die gleiche Beobachtung auch für die Zivilbevölkerung gemacht worden; es handelt sich also um eine große epidemiologische Wellenbewegung, deren letzte Ursache noch strittig ist. Verlauf und Ausgang der Krankheit aber wird durch die überall sogleich einsetzende Heilserumbehandlung so günstig beeinflußt, daß Todesfälle nur noch selten sind. Fleckfieber wird durch infizierte Läuse, Wechselfieber durch Mücken übertragen. Fast ausschließlich auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz sind die Insekten heimisch und verbreitet, die an der Zunahme dieser Krankheiten Schuld tragen. Zu ihrer Vernichtung ist ein ärztlicher Kampf mit allen erfolgversprechenden Mitteln eingeleitet; seine guten Wirkungen offenbaren sich bereits in einer großen Verminderung der Erkrankungsfälle während der letzten Monate. Manchmal wird die Besorgnis laut, daß der lange anstrengende Krieg die Feldtruppen doch nachhaltig in ihrer körperlichen und geistigen Kraft und Leistung schädigen müsse. Wenn dem so wäre, so würde sich das besonders durch Vermehrung der Lungen- und Nervenkrankheiten äußern. Statt dessen erfahren wir eine geradezu überraschende Abnahme dieser Krankheiten. Das ist für die Zukunft unseres ganzen Volkes von größtem Segen. Nicht geschwächte, anfällige, sondern an Leib und Seele gekräftigte, widerstandsfähige Männer werden aus dem Kriege heimkommen. Das Leben siegt über den Tod, der Krieg macht eher gesund als krank.

Was die Verwundeten betrifft, so sind die Mittel der Zerstörung in diesem Kriege immer zahlreicher und wirksamer geworden; also hätte man auch in dieser Hinsicht von dem zweiten Kriegsjahre eine Verschlechterung der Heilerfolge bei den Verwundeten erwarten können. Hingegen gelangen von letzteren, abzüglich der Gefallenen und ihren Wunden Erlegenen, rund 70 Prozent zur Front zurück; bei nur 6,4 Prozent tritt Dienstunbrauchbarkeit ein, und der Rest verbleibt als garnison- und arbeitsverwendungsfähig beim Heere. Von allen in Heimatslazarette kommenden verwundeten und kranken Angehörigen des Feldheeres werden rund 90 Prozent wieder dienstfähig (kriegs-, garnison- und arbeitsverwendungsfähig). Die Sterblichkeit beträgt nur 1 Prozent, während der Rest von 9 Prozent dienstunbrauchbar wird; z. T. sind das jedoch Personen, die zunächst beurlaubt in Kurorte usw. gesandt, später aber wieder dienstfähig werden. Die Prozentzahl der Dienstfähigen ist also tatsächlich noch etwas höher, als angegeben. Die Zahl aller seit Kriegsbeginn erblindeten Heeresangehörigen beträgt jetzt rund 1250. Wenn Deutschland an der Jahreswende mit Dankbarkeit und Trauer all der Tapferen gedenkt, die für das Vaterland das Leben einsetzten und dahingaben, so kann es andererseits auch ruhig und zuversichtlich in die Zukunft blicken; für seine Verwundeten und Kranken wird mit stetig wachsendem Erfolge gesorgt, und die Gesundheit seiner Heere ist auf das beste behütet. Die amtlichen Zahlen enthüllen ein Geheimnis der deutschen Unbesiegbarkeit.

Allerlei Kriegsbilder.

Eine „einfache" Sache.

(bb) „Evening Standard" vom 28. Dezember äußert im Anschluß an die Bekanntgabe der russischen Kriegsziele im Tagesbefehl des Zaren den Wunsch, daß auch die andern Verbündeten ihre Wünsche klar aussprechen möchten. Von einer Wiederherstellung des Statusquo könne — so betont das Blatt — keine Rede sein. Es gehe eine Strömung im Lande, die in der Räumung der von den Deutschen besetzten Gebiete eine Probe auf die Aufrichtigkeit des deutschen Friedensangebots sehen will. Davon darf nicht gesprochen werden. Wenn Preußen zum Konferenztisch kommt, dürfe es das nicht als ehrenhafter Friedensrichter, sondern als abgefaßter Spitzbube. Preußen sei geschlagen, aber diese Tatsache werde weder von der großen Masse in Deutschland noch vom Volke in den Straßen Londons und Neuyorks erkannt, teils der Kriegskarte wegen, teils weil die Verbandsmächte noch keinen wirklichen Versuch gemacht hätten, sich als Sieger zu gebärden. Es sei hohe Zeit, daß Neutrale und Kriegführende dies endlich begriffen. Die Sache verhalte sich einfach so: Die Verbandsmächte seien überzeugt, daß sie binnen kurzem Deutschland eine vernichtende Niederlage beibringen würden. Deshalb biete man den Deutschen jetzt den Frieden auf der Basis der Herausgabe von Elsaß-Lothringen und seines sonstigen Raubes, des Verlustes seiner Kolonien und der Zahlung einer entsprechenden Kriegsentschädigung, während seine Verbündeten sich mit Rußland auseinanderzusetzen hätten. Würden diese Forderungen jetzt zurückgewiesen, so gehe der Krieg bis zur Erschöpfung weiter und die Rechnung steige dementsprechend.

„Wenn zwei sich streiten".

(W) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Uns liegt in Uebersetzung der nachfolgende Brief einer holländischen Firma an einen englischen Geschäftsfreund vor. Ein Kommentar ist überflüssig.

Amsterdam, den . . November 1916. Herren . . . in Liverpool. Wir beehren uns, Sie zu benachrichtigen, daß wir heute von unsern Ueberseefreunden die Mitteilung erhielten, Japan verkaufe jetzt Gummiringe für Nähmaschinen zu Preisen, mit denen wir nicht in der Lage sind, den Wettbewerb aufzunehmen. Wir bedauern dies besonders darum, weil Japan täglich Boden gewinnt. Es ist Tatsache, daß die japanischen Fabrikanten aus den schwierigen Verhältnissen in Europa Nutzen ziehen, indem sie die Waren aller europäischen Fabrikanten nachmachen, gleichviel ob von befreundeten oder feindlichen Ländern, und zu Preisen, mit welchen ein Wettbewerb unmöglich ist. Wir bitten ferner in dieser Beziehung Notiz davon zu nehmen — besonders im Hinblick auf die lange Dauer des Kriegs — daß die japanische Konkurrenz sehr gefährlich wird, weil sie, dank der billigen Arbeitskräfte, es versteht, bei ihren Verkäufen einen guten Gewinn zu erzielen und dadurch Kapital macht. Auch dadurch, daß sie erfahrener wird, wird sie eine Stellung auf dem Markte einnehmen. Wir hoffen daher, daß Sie nach Beendigung des Krieges mit uns wirken und alles tun werden, was in Ihrer Macht liegt, um den Boden zurückzuerobern, welcher jetzt verloren ist.

Als Titanenkampf von 14 Nationen,

die sich und alle ihre Mittel aufs äußerste anstrengen werden, bezeichnet das Amsterdamer „Handelsblad" die bevorstehenden Kämpfe. Außer dem scharfen Schwerte des Krieges wird jetzt auch das des Hungers in allen Ländern mitkämpfen. Unfreiwillig werden die neutralen Staaten immer tiefer in die Schwierigkeiten verwickelt werden, und die, die Gegner des Friedens gewesen sind, auch in unserem Lande, werden die Folgen hiervon spüren, wenn nicht persönlich, so doch durch ihre Umgebung. Es wird sehr schwierig sein zu leben, und schwierig wird auch die Fortsetzung jeder regelmäßigen Arbeit sein. Das sind aber Kleinigkeiten, verglichen mit den großen Katastrophen, die man an den Schlachtfeldern zu Lande und zur See erwarten kann. Wenn man hört, wie nahe die deutschen Friedensbedingungen wahrscheinlich denjenigen der Alliierten waren — vorausgesetzt, daß das Kriegsziel der Alliierten nicht die vollständige Vernichtung Deutschlands und seiner Bundesgenossen ist — müssen wir unwillkürlich fragen: weshalb konnten Verhandlungen nicht zustande kommen, die diesen für die Menschheit so entbehrlichen Abschlachtungen ein Ende machen konnten?

Henderson gegen den deutschen Militarismus.

(W) Wie dem „Algemeen Handelsblad" aus London berichtet wird, erklärte der Minister Henderson in seiner Unterredung mit dem Londoner Korrespondenten der „Neuyork Tribune" auf die Frage, ob die Arbeiterpartei den Krieg fortzusetzen wünsche, oder ob sie sich mit einem durch Unterhandlungen zustande gebrachten Frieden begnügen würde, folgendes: Die Arbeiterpartei wird sich mit einem Frieden begnügen, der der Existenz einer großen, nicht durch moralische Erwägungen geleiteten Militärmacht ein Ende macht, wenn das durch Unterhandlungen gesichert werden kann. Die sichersten Bürgschaften für die Aenderung des deutschen Charakters sind Friedensbedingungen, die einerseits nicht von Rache eingegeben sein dürfen, anderseits aber auch deutlich machen müssen, daß Deutschland besiegt worden ist, und zwar so, daß es selbst für deutsche Geschichtsschreiber unmöglich sein wird, zu behaupten, daß Deutschland am Anfang des 20. Jahrhunderts seiner Militärkaste zu Dank verpflichtet worden ist. Wir können nicht dulden, daß ein so starkes und einen so wichtigen Platz einnehmendes Heer, wie es Deutschland, Oesterreich, die Türkei und Bulgarien aufstellen können, tatsächlich unter Deutschlands Kontrolle steht. Wir können das auch mit Rücksicht auf die internationalen Bestrebungen nach einer friedlichen Zukunft nicht tun. Diese Bestrebungen würden alsdann nicht verwirklicht werden, und die eine oder andere Großmacht würde sich dann vielleicht weigern, einem Friedensverband, wie er vorgeschlagen wurde, beizutreten oder sich dem Beschluß eines solchen zu fügen.

Weihnachtsbescherung für deutsche Feldgraue in der Schweiz.

Einem Privatbrief aus Bern entnehmen die „Münch. N. N." folgende hübsche Schilderungen: Wer es nicht miterlebt hat, kann es sich nicht vorstellen. Schwerverwundeten brachten wir in den Zug kleine brennende Weihnachtsbäume hinein und jedem ein Geschenk. Die Freude hättet ihr sehen sollen! Und dann erst in der heiligen Nacht. Da kamen um 12 Uhr 500 Feldgraue. Wir hatten einen Riesenchristbaum in der Bahnhofshalle, und ein Chor sang „Stille Nacht, heilige Nacht". Da sah man manche Träne blinken bei den rauhen Kriegern. Sie waren tief gerührt und konnten es nicht fassen, daß das alles ihnen gelten sollte. Jeder bekam natürlich ein Weihnachtspaket und einen Lebkuchen. Sylvester hatten wir in Bern ein großes Weihnachts- und Sylvesterfest mit den hier lebenden 150 deutschen Offizieren und Soldaten. Wir gaben ihnen ein schönes Souper: Suppe, Schinken mit Kraut, Gansbraten mit Salat, Eis, gute Weine, um 12 Uhr Punsch und Weihnachtsbäckerei. Nach Tisch musikalische und deklamatorische Vorträge.

Der betrunkene Kapitän.

Vor dem Gericht in Plymouth stand der Kapitän Stayman eines britischen Schiffes unter der schweren Anschuldigung, einen Angriff auf ein britisches Hospitalschiff befohlen zu haben. Wie so viele Mitglieder der britischen Kauffahrteiflotte war der Kapitän meistenteils betrunken, und in diesem Zustande machte es ihm Freude, die Wirkung seiner Kanonen zu erproben. Schon in Port Said befahl der Kapitän dem Kanonier Gifford, 50 Schüsse ins Leere abzugeben. Gifford weigerte sich, worauf der Kapitän selbst losschoß. An demselben Abend kam ein britisches Hospitalschiff mit hellstrahlenden Rotekreuz-Lampen in Sicht. Der Kapitän ärgerte sich furchtbar über diese Lichter und gab Befehl, dieses grell leuchtende Schiff zu beschießen. Die Mannschaft verstand diesmal keinen Spaß und legte den tollen Kapitän in Ketten. Später versuchte der Kapitän den Kanonier Gifford über Bord zu werfen, was ihm nicht gelang. — Das Urteil ist laut „Frankf. Ztg." noch nicht gesprochen.

Kein Pilsener Bier.

Ein Jammern und Klagen hebt bei der Schar der Liebhaber des berühmten Pilsner Trankes an. Wie nämlich aus dieser Bierstadt gemeldet wird, haben die dortigen Brauereien vorläufig ihren Betrieb eingestellt. Die Biertrinker müssen sich von nun an mit dem Gewöhnlichen" begnügen.

Bei unpünktlicher Lieferung

der Kamener Zeitung, bitten wir, uns sofort Mitteilung zu machen.

Geschäftsstelle der Kamener Zeitung
Weststraße 10.

Westfalen u. Rheinland.

Dortmund, 11. Jan. **(Vom Reichskanzler angeordnete Liquidation.)** Der Reichskanzler hat die Liquidation des in Deutschland befindlichen Vermögens der Dortmunder Breweries Company Limited zu London angeordnet. Zum Liquidator ist Justizrat Kramberg in Dortmund ernannt.

Dortmund, 10. Jan. **Ein unglaublicher Fall von Betrug** und elendester Ausnutzung der Lebensmittelkalamität wird der „Tr." aus der Wilhelmstraße gemeldet. In einem Hause der oberen Wilhelmstraße erscheint kürzlich ein nobel gekleideter junger Mann und bietet den Hausfrauen Auslandsbutter für 5 Mark das Pfund an. Zwar ist der Preis ja recht gesalzen, aber schließlich greift man doch zu, wenn man der Fettknappheit steuern kann. „Die Butter habe ich bei meiner Mutter im Hause Wilhelmstraße 22, und eine der Frauen muß dann eben mit mir dorthin gehen." sagt der noble Mann. Schön, auch diesen Weg wird man sich nicht verdrießen lassen, und so geht eine der auf die Auslandsbutter scharfen Frauen mit dem jungen Mann zum Hause Wilhelmstraße 22. Unterwegs ermahnt der Mann die Frau, den Kauf recht diskret zu behandeln, da sie sich ja sonst beide strafbar machten. Im Hause Wilhelmstraße 22 angekommen, bittet der junge Mann die Frau höflichst, unten im Flur zu warten, er werde die Butter herunter holen. Er geht die Treppe hinauf und erscheint nach einigen Minuten wieder mit der Aufforderung an die unten wartende Frau, ihm die Tasche und das Geld mit heraufzugeben, da oben in der Wohnung noch mehrere Kunden seien, und er die Butter zu billig verkauft habe was die anderen Kunden aber nicht zu wissen brauchten. Die auch da noch ahnungslose Frau übergibt dem Mann denn auch ihre lederne Markttasche nebst 25 Mark für 5 Pfund Butter, und mit beiden steigt der junge Mann wieder die Treppe hinauf. Schon nach wiederum einigen Minuten kommt er die Treppe wieder hinunter, doch ohne Tasche und Butter und bittet die wartende Frau, sich noch einen Augenblick zu gedulden. da er im gegenüberliegenden Geschäft eben Geld wechseln müsse. Auch jetzt geht der guten Frau noch kein Seifensieder auf, sondern sie wartet längere Zeit auf die Rückkunft des noblen Butterverkäufers. Als sich der aber nicht sehen läßt, geht sie der Sache auf den Grund und findet nun, daß sie einem raffinierten und eigentlich doch recht plumpen Schwindel zum Opfer gefallen ist. Die Markttasche stand verlassen vor dem Fenster eines oberen Flures, und von dem noblen Butterverkäufer, durch dessen elegante Kluft man sich hatte täuschen lassen, sah man nichts mehr wieder. Wer den Schaden hat, braucht gewiß für den Spott nicht zu sorgen, aber angesichts der vielen Fälle von raffinierter und plumper Schwindelei in gegenwärtiger Zeit sollte es doch keine Hausfrau mehr geben, die solchen unverschämten Kerlen ins Garn ginge. Immerhin aber sei der Fall zur Warnung für leichtgläubige Seelen hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

*

Eine Heldentat eines Westfalen.

Hachenev, 10. Jan. Das Königl. Württ. Kriegsministerium teilt uns über die Heldentat eines hiesigen Kriegers folgendes mit: Ein tapferer Westfale bei den Württembergern: Unteroffizier Wilhelm Bork von der 6. Württembergischen Pionier-Kompanie aus Hachenev (Amt Wellinghofen, Kreis Hörde). Wochenlang schon wütete der Kampf auf einem heiß umstrittenen Boden. Nach den ersten mißlungenen Angriffen hatte der Feind sich darauf beschränkt, die schon im Monat vorher zusammengeschossenen und von unserer unermüdlichen Infanterie immer wieder in verteidigungsfähigen Zustand gebrachten Gräben von neuem mit Geschossen aller Kaliber seiner mächtigen Artillerie dem Erdboden gleich zu machen. Vor allem hatte er es dabei auf die, den Fliegern wohlbekannten Stellungen der von den Pionieren bedienten Schützengrabengeschütze (Erdmörser) abgesehen. Wie durch ein Wunder waren diese — von Unteroffizier Bork mit seinen Getreuen bedient — verschont geblieben. Zwar mehr wie einmal waren die Geschützstellungen verschüttet, die elektrischen Zündleitungen beschädigt worden. Trotz des rasenden Artilleriefeuers arbeitete aber der kühne Hachenever unermüdlich, um seine Mörser schußbereit zu erhalten. Am Morgen eines der ersten Tage des letzten Septembers erfolgte ein neuer Angriff. Wohlgezielt fliegt Schuß auf Schuß der deutschen Erdmörser in die dichten Sturmwellen der Feinde. Jede der zentnerschweren Minen reißt in den vorgehenden Gegner eine große Lücke; die vordersten Wellen stocken, der Feind macht eine Schwenkung, um dem schweren Minenfeuer zu entgehen. Aber unser Held läßt seine Mörser sofort drehen und bringt die Sturmwellen in Unordnung, sodaß sie zurückfluten, wobei ein wohlgezieltes Feuer ihnen schwere Verluste zufügt. Der Angriff war abgeschlagen, und auch diesmal hatte Bork durch sein tapferes Verhalten nicht wenig dazu beigetragen. Das zeigte ihm am besten das „Hurra" der Grabenbesatzung, mit dem jeder Schuß seiner Erdmörser begrüßt wurde. Als Belohnung für seine Tapferkeit erhielt er nunmehr die Württembergische Goldene Militär-Verdienstmedaille.

*

Eichlinghofen, 11. Jan. **Verbotswidrige Ausführung von Weizen** war dem Brennereibesitzer August Voth aus Dorstfeld zur Last gelegt. Der Angeklagte hat sowohl in Dorstfeld Ländereien als auch in Eichlinghofen. In Eichlinghofen lagerte auf seinem Anwesen vorjähriger Weizen, der nach der Bundesratsverordnung dem Kreise Hörde zustand. Dieser Weizen war durch Regen etwas müffig geworden, so daß er zum Säen schlecht zu gebrauchen war; als nun das Saatgetreide auf dem Hof in Eichlinghofen ankam, überführte Voth, um Platz zu machen, das müffige Getreide, etwa 11 Zentner, nach Dorstfeld. Hiervon machte er sofort dem Magistrat Dortmund Anzeige; der Kreis Hörde aber stellte gegen ihn Strafantrag wegen verbotswidriger Ausführung des dem Kreise Hörde zustehenden Getreides. Der Angeklagte machte vor dem Dortmunder Schöffengericht geltend, daß seine Brennereien in Dorstfeld und das Gut in Eichlinghofen ein Besitztum und ein einheitlicher Betrieb seien, darum sei er berechtigt gewesen, als Selbstversorger den Weizen nach Dorstfeld zu bringen, wenngleich auch das Gut in Eichlinghofen einen eigenen Verwalter habe. Das Gericht billigte diesen Standpunkt nicht; das Gut in Eichlinghofen und die Brennerei in Dorstfeld seien getrennte Betriebe, demgemäß gehöre der Weizen von Eichlinghofen dem Kreise Hörde und durfte nicht nach Dorstfeld überzeführt werden. Der ergangene Strafbefehl in Höhe von 60 Mark wurde aufrechterhalten.

! **Hagen**, 11. Jan. **(Peter, der Kater, als Kriminalschutzmann.)** Diebessichere Schlösser, mannfeste Hunde usw. sind heute kein wirklicher Schutz mehr gegen Einbrecher, besonders wenn es sich um Kaninchendiebe handelt, die in letzter Zeit zu einer wirklichen Landplage geworden sind. Diese böse Erfahrung mußte, wie das „Westf. Tgbl." schreibt, auch ein Kaninchenzüchter im Stadtteil Wehringhausen machen, der mit viel Liebe und Fleiß sich der in letzter Zeit so volkstümlich gewordenen Zucht hingab, seiner Familie manchen saftigen Sonntagsbraten züchtete und so zu seinem Teil redlich dazu beitrug, über diese fleischarme Zeit hinwegzukommen. Doch nicht er allein hatte Freude an seinen Stallhasen, auch neidische Nachbarn, und schon mehrmals war ein feistes Tier nächtlicherweile den Weg alles Irdischen gegangen und hatte bei anderen Leuten die Sonntagstafel geschmückt. Fast war unser arbeitsamer Züchter der Verzweiflung nahe, zumal trotz Nachtwachen und Sicherheitsketten auch der geplante fette Weihnachtsbraten eines Nachts verschwunden war. Nur noch ein Rammler fristete als letzter Rest der einst so schönen Zucht ein einsames Dasein, und daß auch diesen die Spitzbuben noch holen würden, stand für den armen Züchter fest; er sollte geopfert werden, wenn das letzte Mittel, die List, versagte. Im Kriegsrate der Familie war ein schlauer Plan entworfen, in dessen Mittelpunkt Peter, der schwarze Hausfater, stand. Allabendlich vertauschte Peter nun seinen Platz hinter dem warmen Ofen mit dem eines der gestohlenen Karnickel im Verschlag auf dem Hofe. Zwar paßte ihm der Tausch nicht, aber er hielt trotzdem wacker aus, und sein Ausharren sollte von Erfolg gekrönt sein. In einer der letzten Nächte erwachte die Familie durch einen Höllenlärm auf dem Hofe. In die Kleider flitzen und auf den Hof eilen, war für das Familienoberhaupt das Werk eines Augenblicks. Dröhnendes Gelächter rief auch die anderen Hausgenossen herbei. Der Anblick, der sich den erstaunten Zuschauern im Mondenlicht bot, war aber auch zu kostbar. Vor dem Kaninchenstall lag stöhnend und ächzend der Spitzbube. Peter war ihm, als er unsanft im Schlafe gestört wurde, ins Gesicht gefahren und hatte ihn gottsjämmerlich verarbeitet, bis der Dieb in Ohnmacht gefallen war. In einem Sack fand man abgemurkst den letzten Rammler. Peter aber saß in einer Ecke und putzte sein zerzaustes Fell; er soll sogar, wie die Anwesenden versichern, das Gesicht zu einem schadenfrohen Grinsen verzogen haben. Eine ordentliche Dosis ungebrannter Asche rief den Spitzbuben ins Leben zurück, und da stellte es sich heraus, daß es ein lieber Nachbar war, der liebentlich bat, von einer Anzeige abzusehen, was denn auch versprochen und gehalten wurde. Der Rammler wanderte am anderen Tage in den für ihn ursprünglich bestimmten und rechtmäßigen Topf: Peter aber erhielt davon als Belohnung für die Entlarvung des Spitzbuben eine ganze Hinterkeule.

Oelde, 11. Jan. **(2000 Mark Geldstrafe wegen Kriegswuchers.)** Der Brennereibesitzer und Landwirt Franz Wemhoff aus Stromberg hat im Monat Oktober an den Großhändler Theodor Hanebrink daselbst 16 Zentner und 30 Pfund gedörrte Pflaumen zum Preise von 198 Mark pro Zentner abgesetzt. Wemhoff erhielt eine polizeiliche Strafverfügung in Höhe von vier Wochen Gefängnis, wogegen er Berufung einlegte. Das hiesige Schöffengericht kam laut „Gl." nach längerer Beratung zu folgendem Urteil: Die Ansicht des Amtsanwalts, daß in diesem Falle Kriegswucher vorliegt, ist durchaus begründet. Unter Berücksichtigung aller Umstände wäre ein Preis von 75 Mark für den Zentner gedörrte Pflaumen vollständig ausreichend gewesen. Die Unkosten beliefen sich pro Zentner auf höchstens 50 Mark als Preis für fünf Zentner grüne Pflaumen (wobei zu brachten ist, daß der Erzeugungspreis von 10 Mark für den Zentner grüne Pflaumen reichlich bemessen war) und 15 Mark Dörrlohn. Dem Erzeuger verblieb also unter Zugrundelegung des Preises von 75 Mark nach Abzug aller Unkosten, Zeitversäumnis usw. ein reiner Gewinn von 10 Mark, der, nach Ansicht des Gerichts, auch unter den jetzigen Kriegsverhältnissen noch ein sehr guter zu nennen ist. Ein Marktpreis für getrocknete Pflaumen habe, wie die sprunghafte Erhöhung des Preises beweise, nicht bestanden. Der Einwurf des Angeklagten, er habe durch Vernachlässigung seines Acker erhebliche Mehrunkosten zu tragen gehabt, sei unbeachtlich, denn es sei nicht einzusehen, weshalb dieser Umstand jetzt plötzlich mit in Rechnung gestellt werden solle, wo dies in der Friedenszeit nicht geschehen sei. Uebrigens gälten dafür ja auch in jetziger Kriegszeit erheblich höhere Pflaumenpreise. Andererseits sei bei Festsetzung des Strafmaßes zu beachten gewesen, daß der Angeklagte bisher unbescholten war, und daß er sich von dem allgemeinen Kriegsgewinnfieber habe leiten lassen. Der von dem Angeklagten bei diesem Geschäft unrechtmäßig erworbene Gewinn belaufe sich auf immerhin 2000 Mark, und so erscheine dem Gericht bei Berücksichtigung aller in Betracht kommenden mildernden Umstände eine Geldstrafe von 2000 Mark für eine ausreichende Sühne.

Bottrop, 11. Jan. **Die Kriminalpolizei entdeckte** dieser Tage bei einem Einwohner der Gladbeckerstraße in Bottrop-Eigen ein reiches Schweinelager. 22 Schweine waren nachts in dieses Haus geschmuggelt worden. Sie waren sämtlich abgeschlachtet und sollten angeblich zu Dauerware verarbeitet werden, um dann natürlich zu teuren Preisen in den Handel oder als Auslandsware an den Mann gebracht zu werden. Die Schweine wurden von der Polizei beschlagnahmt, das Fleisch wird der Bevölkerung zugeführt. Als Täter kommen hauptsächlich Personen aus Essen und Umgegend in Betracht, die sich jetzt vor Gericht zu verantworten haben werden.

Weitere Kriegsnachrichten.

Die vertrauensvolle rumänische Armee.

TU **Basel**, 11. Jan. Der Chef des rumänischen Generalstabes, Illiescu, bestätigte dem Korrespondenten der „Roßkija": Die rumänische Armee bewahrt trotz ihrer Ermüdung und ihrer Verluste volles Vertrauen in die Zukunft. Wenn sie sich hinter der Front der russischen Armee ausgeruht hat, wird sie völlig vorbereitet sein. Illiescu setzt viel Vertrauen in das Vorgehen der russischen Truppen in der Moldau.

Der Kampf um Galatz.

(TU) **Sofia**, 11. Jan. Die verbündeten bulgarischen, deutschen und türkischen Truppen halten die Landzunge fest, die sich Galatz gegenüber in die Donauwindung erstreckt. Galatz selbst steht unter dem Feuer unserer Nahartillerie. Zwar ist die Umgebung der Stadt sumpfig, doch diese selbst gegen Angriffe nicht geschützt; sogar wenn die Russen sie mit größeren Kräften verteidigen wollten, würden sie schwere Verluste erleiden.

Griechenland und die Entente.

(HK.) **Genf**, 11. Jan. „Petit Parisien" meldet: Der gesamte Post- und Telegraphenverkehr aus Frankreich nach Griechenland ist eingestellt. Die Regierung erließ Anordnungen an die Reedereien über die Behandlung der in den französischen Häfen liegenden griechischen Dampfer und Frachten — Der Züricher „Tages-Anzeiger" meldet aus Mailand: Die italienischen Häfen wurden für alle griechischen Frachten gesperrt. Die befestigten Plätze des Königreichs sind von den griechischen Untertanen innerhalb 36 Stunden zu verlassen.

(HK.) **Genf**, 11. Jan. Den Kommentaren der französischen Blätter zum Ultimatum an Griechenland ist zu entnehmen, daß die Konferenz in Rom ein vom 6. Januar datiertes Memorandum des Kabinetts Lambros als unannehmbares Auskunftsmittel betrachtete. Diese Anschauung sei auch von Italien geteilt worden. Die anfängliche Abneigung gegen das Ultimatum in der Schlußsitzung schwand. Dem Ultimatum liegt, wie der „Matin" meldet, eine Ergänzung bei, daß die Offiziere der Verbündeten fortan die pünktliche Beförderung der Truppentransporte von Thessalien nach dem Peloponnes strengstens überwachen werden. Für diese Maßnahme wurde auch ein äußerster Schlußtermin festgesetzt. Der „Temps" rechnet mit der Möglichkeit der Ablehnung des Ultimatums und meint, in diesem Fall hätte die verbündete Diplomatie die Lösung der griechischen Frage den Generalstäben zu überlassen.

TU **Basel**, 11. Jan. Nach Meldungen aus Saloniki an das „Petit Journal" hat die Flotte der Alliierten den Piräus verlassen. Nur ein italienisches Schiff verblieb im Hafen. Unter der Bevölkerung herrscht Angst. Sie macht sich auf das Schlimmste gefaßt und leidet schrecklich unter der Blockade.

Annahmetermine.

Anzeigen, welche einzeln oder zusammen 100—200 Zeilen Raum beanspruchen, müssen bis 10 Uhr vormittags, größere bis spätestens 8 Uhr des dem Ausgabetage vorhergehenden Werktag-Vormittags in unserer Geschäftsstelle eingereicht sein. Anzeigen mit vielem Text oder schwierigem Satz erbitten wir noch früher.

Geschäftsstelle der Kamener Zeitung
verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Der Vorstoß deutscher Torpedoboote in den Kanal unter dem Kommando des Kapitäns zur See Michelsen, dem es gelang, 11 englische Vorpostendampfer und drei Zerstörer zu vernichten, wird in den vorliegenden Heften 106—108 von „Der Krieg 1914/16 in Wort und Bild" (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57, wöchentlich ein Heft zum Preise von 30 Pfg.) von dem Fregattenkapitän P. Walther in einer sachverständigen durch Bilderbeigaben reich illustrierten Abhandlung eingehend besprochen. An diesen überaus interessanten und lesenswerten Beitrag schließen sich andere an wie: „Das Fiasko der englischen Panzerwalzen, Sturm auf Predeal, Barrikade und Schulterwehr, Zum Tode Boelckes, Rothäute auf dem Kriegspfad gegen Deutsche, Sandsturm am Suezkanal, Der mißglückte Donauübergang der Rumänen bei Rjahovo" u. a. m. Alle diese Beiträge sind der Abteilung „Die Kriegsgeschichte in Einzeldarstellungen" entnommen. In der Hauptabteilung des Werkes der eigentlichen Kriegsgeschichte finden wir die Fortsetzung der Kämpfe der deutschen, österreichisch-ungarischen und der türkischen Truppen gegen die Russen auf das eingehendste und packendste geschildert. Besondere Erwähnung verdienen auch die farbigen Bilder von Professor Heyer: Deutsche Grenadiere und Honvedinfanterie erstürmen am 18. August 1916 die Magura-Höhe und die von dem Kriegsmaler Martin Frost gemalten Bilder: „Deutsches Patrouillenunternehmen gegen ein feindliches Blockhaus" und „Vorfühlen einer Patrouille nach Artillerievorbereitung". Inhalt und Ausstattung dieser Hefte reihen sich würdig den früher erschienenen an

Nr. 10 — Für's Heim — 1917

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Zwei Frauen.

9. Fortsetzung.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

„Nun — dann trifft mich nichts mehr hart, verlaß dich darauf. Krispina sitzt uns wohlbehalten gegenüber und brennt gleich mir vor Neugier."

Annelies holte tief Atem und faßte des Vaters Hände.

„Also, Papa — es ist Nachricht von Cyrill eingetroffen."

Donatus horchte auf.

„Ah — also das? Betrifft sie die Angelegenheit, die Tante Krispina uns aus Fräulein von Sandens Brief mitteilte?"

„Ja, Papa."

Er blickte forschend und ernst in ihr blasses Gesicht.

„Ein Duell also?" fragte er ahnungsvoll.

„Ja, Papa."

„Um Gotteswillen!" rief Tante Krispina erschrocken.

„Also doch, wie ich vermutete," sagte Donatus. „Und Cyrill — ist verwundet?"

„Ja."

„Schwer?"

„Sehr schwer."

„Wer hat es dir mitgeteilt?"

„Es ist ein Telegramm gekommen, von Oberst Nackwitz."

„Gib es mir, Annelies, ich will es selbst lesen."

Sie zögerte.

„Gleich, Papa. Ich weiß nicht — wo habe ich's nur gelassen?"

Er strich mit einem beruhigenden Lächeln über ihre Wange.

„Vielleicht hast du es in die Tasche gesteckt."

Annelies faßte zögernd danach. Es steckte wirklich in der Tasche.

„Ja, wahrhaftig — hier ist es. Aber du brauchst es nicht erst zu lesen, Väterchen."

Donatus faßte ihre Hand.

„Nun weiß ich schon alles, mein Mädel. Cyrill ist tot. Nicht wahr?"

Sie umfaßte ihn angstvoll.

„Bleib' ganz ruhig, mein lieber, lieber Vater."

„Ich bin ruhig, Kind, sorg' dich nicht. Von der Seite kann mich nichts so stark treffen, daß ich mich schädlich aufrege. Also gib mir das Telegramm."

Sie reichte es ihm endlich, hielt ihn aber fest umschlungen, als könnte sie ihn schützen.

Ernst blickte Donatus auf das Telegramm.

„Ein Stück Pazifer — ein Menschenschicksal. So ist das Leben, Annelies — unberechenbar. Kaum ist er vor mir noch dahingegangen! Er war mir nichts — und doch — es ist immer ergreifend, wenn ein junger, gesunder Mensch mitten aus dem vollen Leben herausgerissen wird."

„Ist Baron Cyrill wirklich tot?" fragte Tante Krispina leise.

„Ja, Tantchen — er ist tot."

„O, mein Gott!"

Abendläuten.

Aus dem fernen Tal, ob des Waldes Saum,
Ertönen die Glocken im leisen Traum,
Sie singen und schwingen wohl auf und zu,
Sie läuten den Tag zu seiner Ruh'.

Und läuten sie ein die stille Nacht,
Das hat mir das Herz so traulich gemacht,
Weil all meiner Jugend Leid und Freud'
Erwachet in ihrem Abendgeläut.

Die Seele auf zum Sternensaal,
Den Himmelsfrieden zum Erdental,
Den Fremdling heim ins Vaterhaus,
Das läuten die Glocken ein und aus.

So läuten sie fort bis zur letzten Stund',
Dann schließt sich betend ihr frommer Mund,
Doch wann erwachend der Morgen graut,
Da werden ja alle von neuem laut.

Derweil ich mein Sinnen nach oben wend',
Ist nun der Glocken Läuten zu End'; —
Geht alles zu End', nur Du nicht allein,
Sollst, Gott Du, mir eines und alles sein.

Georg Scheurlin.

Donatus richtete sich aus seiner versunkenen Stellung auf.

„Wir wollen ohne Groll seiner gedenken. Was er fehlte, das hat er büßen müssen. Und nun, Annelies — nun wird Falkenau einen anderen Herrn bekommen nach meinem Tode."

In Annelies' Augen glomm ein Licht auf, ein seltsames Leuchten. „Der andere Herr ist — Norbert Falkenau, Papa."

„Ja, Annelies — wenn er noch am Leben ist, was Gott geben möge," sagte Donatus. Und plötzlich stieg die Vergangenheit vor ihm auf. Er sah Norbert Falkenau mit Joachim und Annelies in überschäumender Jugendlust auf flüchtigen Pferden dahinstürmen. Und ein alter, längst aufgegebener Wunsch wurde wieder lebendig. Sollte ihm das Schicksal noch solch ein Glück vorbehalten haben? Norbert und Annelies? Ihr Herz war noch frei. Und er — hatte er sich gelöst aus Banden, die seiner unwert waren? Hatte er sich freigemacht? Und wo weilte er? Jetzt war es Zeit, ihn zu rufen. Jetzt geboten Recht und Pflicht, den Verschollenen zu suchen und ihm zu melden, daß Falkenau in ihm den künftigen Herrn sah.

„Mußt du nicht irgend etwas tun, Papa, um Norbert von dem Geschehenen zu unterrichten?" fragte Annelies mit verhaltener Erregung.

„Ja, mein Mädel, jetzt müssen wir alles daransetzen, ihn zu finden. Und lebt er noch, so will ich ihn rufen. Jetzt möcht' ich noch leben, bis ich ihn wiedergesehen habe, bis ich weiß, wie er wieder heimkehrt. Aber nein — das „Wie" braucht mich nicht zu kümmern. Kehre er heim, so ist er ohne Tadel — und im Herzen noch der alte. Wenn er nicht aufrecht schreiten kann, dann sehen wir ihn nie mehr wieder. So kenne ich ihn."

Annelies preßte die Hände zusammen und ihr Herz tat laute, starke Schläge. Aber kein Wort verriet, wie es in ihr aussah.

Scheinbar ganz ruhig besprachen Vater und Tochter, was man in bezug auf Cyrill zu tun hatte. Dann jetzte Donatus eine Depesche auf, um Oberst Nackwitz mitzuteilen, daß er alles nach eigenem Ermessen regeln möchte, da er selbst leidend sei und nicht reisen könne.

Im übrigen wollten sie erst noch den angekündigten Brief des Obersten abwarten und dann den Rechtsanwalt Dr. Bruckner zu einer Besprechung nach Falkenau rufen.

Der Brief des Obersten traf dann auch am nächsten Morgen ein. Er lautete:

„Sehr geehrter Herr Baron! Es war eine traurige Pflicht, der ich mich unterziehen mußte. Mein gestriges Telegramm hat Ihnen bereits gemeldet, daß Baron Cyrill Falkenau im Duell gefallen ist. Die Bedingungen des Zweikampfes waren außerordentlich schwer. Sie lauteten auf 15 Schritt Distanz und Kugelwechsel bis zur Kampfunfähigkeit. Diese schweren Kampfbedingungen waren von Baron Cyrills Gegner, Leutnant von Hardenberg, gewählt worden, da dieser sich in seiner Ehre schwer gekränkt fühlte. Bei dem ersten Kugelwechsel gingen beide Geschosse fehl. Beim zweiten Kugelwechsel wurde Baron Cyrill mitten durchs Herz getroffen."

Es folgten nun noch Beileidsbezeugungen und einige erklärende Worte. Zum Schluß wies der Oberst noch auf ein Schreiben hin, das Cyrill für Donatus von Falkenau zurückgelassen hatte, für den Fall, daß er fallen würde. Dies Schreiben lag dem Briefe bei. Es enthielt nur wenige Worte:

„Lieber Oheim! Erhältst Du dies Schreiben, so bin ich ein toter Mann, und es ist ein Strich gezogen worden unter alles, was ich im Guten und Bösen getan. Vielleicht war es mehr Böses, wer kann das so genau unterscheiden? Jeder findet sich mit dem Leben ab, wie es ihm am besten dünkt. Du wirst mich nicht betrauern, auch meine schöne Base Annelies nicht, der ich mich empfehlen lasse. Wer wird mich überhaupt betrauern? Passions la dejeus. Aber für einen Menschen ist mein Tod doch bestimmt eine Freude — für den, dem ich den Weg zum Majorat freigemacht habe. Hoffentlich ist er Dir ein anzenehmerer Nachfolger, als ich es gewesen wäre. Lebe wohl und vergiß möglichst schnell.

Cyrill Falkenau."

Baron Donatus legte den Brief mit ernstem Gesicht aus der Hand.

„Einer, der sich selbst verlor," sagte er leise.

Und dann richtete er sich auf und gab Befehl, daß ein Bote nach der Stadt reiten und Dr. Bruckner einen Brief überbringen solle.

* * *

Dr. Bruckner traf pünktlich in Falkenau ein. Er war der langjährige Rechtsbeistand des Barons und verwaltete auch dessen Vermögen. Baron Donatus empfing ihn in seinem Arbeitszimmer. Annelies hatte ihn herzlich gebeten, sich in keiner Weise aufzuregen, und hatte außerdem Dr. Bruckner draußen erwartet und ihm größte Vorsicht und Schonung des Vaters zur Bedingung gemacht.

Dr. Bruckner, ein stattlicher, klug und energisch blickender Fünfziger mit graumeliertem Haar und Schnurrbart, kleiner Glatze und scharf vorspringender Nase, blickte sie durch seinen Kneifer lächelnd an.

„Baroneß können ganz unbesorgt sein, ich kenne den Herrn Baron nun doch schon lange Jahre und weiß, daß er schonungsbedürftig ist."

Und nun saß er Baron Donatus gegenüber und hörte aufmerksam dessen Wünsche und Erklärungen an. Sie waren ganz allein.

„Also es handelt sich vor allen Dingen darum, Herr Baron, daß der jetzige Aufenthalt des Barons Norbert Falkenau ermittelt wird und daß diesem dann Mitteilung gemacht wird von den veränderten Verhältnissen," sagte Bruckner endlich.

„Ganz recht, Herr Doktor, das ist das nächste — vorausgesetzt natürlich, daß er noch am Leben ist."

„Das ist doch wohl anzunehmen, da Sie sonst sicher von seinem Tode durch die Behörden Bericht erhalten hätten. Ein Lebender kann sich leichter verbergen, als ein Toter. Aus Ihren Erzählungen entnahm ich, daß sich Baron Norbert wahrscheinlich mit Absicht vor Ihnen verborgen hält."

„Das nehme ich jedenfalls an. Er stand mir und meinem Hause sehr nahe, ganz abgesehen von dem Verwandtschaftsgrad. Als treuester Freund meines Sohnes, mit dem er in einem Regiment stand, verlebte er seinen Urlaub mit diesem meist in Falkenau. Und wir liebten ihn wie einen Sohn. Sein Charakter, seine Lauterkeit waren über jeden Zweifel erhaben. Und er fühlte sich wie ein Sohn in unserem Hause und weilte gern hier."

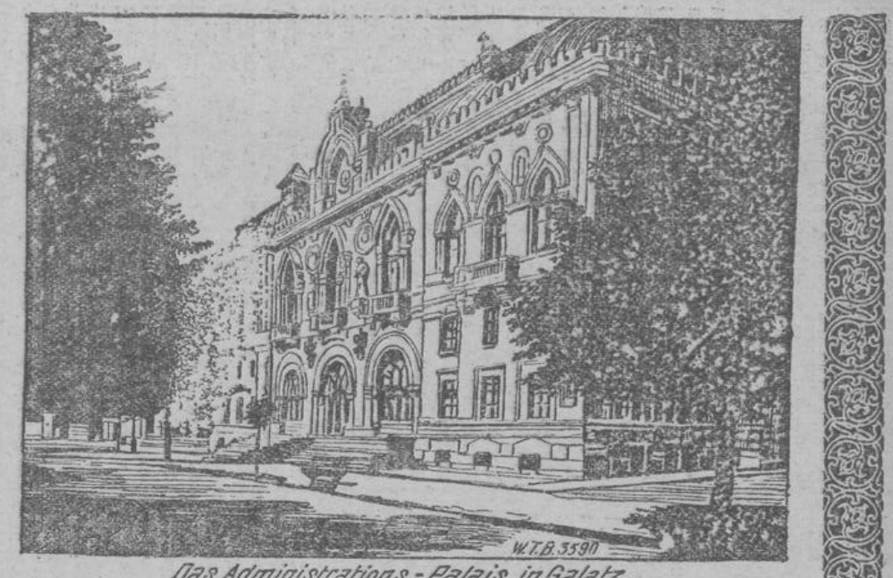
„Und dies alles wurde anders, seit er die Bekanntschaft von jener Schauspielerin gemacht hatte?"

„So ist es. Durch meinen Sohn erfuhr ich, welch unglaublichen Einfluß diese Person auf Norbert ausübte. Sonst durchaus kein „Damenmann", fiel er dieser Koketten rettungslos in die Hände. Er schwor auf ihre Reinheit, trotzdem alle seine Kameraden ihn vor ihr warnten. Wie gesagt, er war etwas ideal veranlagt, und sie hat ihn wohl bei dieser Eigenschaft zu packen gewußt. Als auch mein Sohn ihm ernstliche Vorhaltungen machte und ihm geradeheraus sagte, was er über jene Schauspielerin dachte, da hatten sie zum erstenmal eine Streitszene. Norbert beschuldigte meinen Sohn der Engherzigkeit und Ungerechtigkeit und warf sich zum Ritter jener Dame auf. Und um sich nicht noch mehr mit meinem Sohne zu überwerfen, vor allem aber, um der Schauspielerin folgen zu können, beantragte er erst seine Versetzung nach deren neuem Domizil, und da ihm die verweigert wurde, nahm er seinen Abschied. Vielleicht fürchtete er auch von mir Ermahnungen und Bitten. Jedenfalls lief er sich nicht wieder bei uns sehen. Mit Joachim hatte er sich erzürnt, und so ist er eines Tages spurlos verschwunden unter Mitnahme seines kleinen, etwa dreißigtausend Mark betragenden Vermögens."

„Und hatte er sich in jener Stadt niedergelassen, wo die Schauspielerin ein neues Engagement angenommen hatte?"

„Nein. Dorthin hatte ich ihm noch geschrieben und ihm herzlich gebeten, nichts zu übereilen und vorsichtig zu sein. Der Brief kam als unbestellbar zurück. Der Adressat war nicht zu ermitteln. Wir erfuhren nur noch, daß jene Schauspielerin ihr Engagement dort sofort wieder gelöst hatte und ins Ausland gereist war. Wohin, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. In jene Zeit fiel dann das große Unglück, das uns betraf, und ich verlor Norberts Geschick ganz aus den Augen. Starb doch in jenen Tagen in mir alles Interesse für die Außenwelt ab. Und später hinderte mich mein Leiden, die Nachforschungen wieder aufzunehmen. Außerdem sagte ich mir, da Norbert verschollen bleiben wollte, würde er seine Gründe dafür haben. Aber ich habe immer gehofft, daß ich eines Tages wieder von ihm hören würde, daß er freiwillig Kunde von sich geben würde. Bis jetzt jedoch vergeblich."

(Fortsetzung folgt.)



W.T.B. 3590

Das Administrations-Palais in Galatz

Mannigfaltiges.

Die deutsche Sprache bei den Friedensverhandlungen.

Der Vorstand des deutschen Sprachvereins hielt in Berlin seine diesjährige Kriegstagung ab, zu der zahlreiche Vertreter aus allen Gauen des Deutschen Reiches und Deutsch-Oesterreichs erschienen waren. Die Verhandlungen betrafen im wesentlichen innere Vereinsangelegenheiten. Der Vorstand beschloß einstimmig, an den Reichskanzler die Bitte zu richten, bei zukünftigen Friedensverhandlungen die deutschen Vertreter anzuweisen, sich ausschließlich der deutschen Sprache zu bedienen, und ferner unter keinen Umständen die Sprache eines unserer Feinde als gemeinsame Verhandlungssprache zuzulassen zu wollen. Der Verein, dessen Zweige im Ausland gegenwärtig nahezu lahmgelegt sind, zählt zurzeit 330 Zweigvereine und über 38 000 Mitglieder.

* * *

— **In den Speisesaal** eines Hotels in der Schweiz kommt ein Württemberger und verlangt gut zu essen. Der Kellner bietet ihm daraufhin Schnecken, Froschschenkel und ähnliche Leckerbissen an. Da unterbricht der württembergische Gast den Kellner nicht ohne Empörung und sagt: „Glaube Sie denn, ich sei in d' Schweiz 'nei komme, um Euch 's Ungeziefer wegs'fresse?"

* * *

Eine amtliche Warnung vor dem Fremdenverkehr in Bayern

erließ das bayerische Ministerium des Innern. Es heißt da, daß jeder Zuschuß von Lebensmitteln für den Fremdenverkehr abgelehnt werde. Infolgedessen hat der Minister des Innern eine Verfügung erlassen, daß die Inhaber der Gasthöfe, Pensionate usw. den Fremden künftig raten, angesichts der Knappheit an Lebensmitteln ihren Aufenthalt in Bayern tunlichst abzukürzen.

* * *

— **Der saure Most.** Einem älteren Fräulein in Sindlingen wurden eines Nachts aus dem Keller fünfzig Flaschen Rheinwein gestohlen. Die Sache sprach sich herum, und schließlich wurde von einigen Lästerzungen behauptet, der Wein sei gar kein Rheinwein, sondern saurer Apfelwein gewesen. Gegen dieses Gerede macht nun die Dame öffentlich bekannt, daß eine solche Behauptung empörend sei und daß der gestohlene Wein von einer renommierten Firma in Dahlheim (Rheinhessen) bezogen wurde. Wenn die Spitzbuben erwischt werden, soll ihnen neben der Anklage auf Diebstahl noch eine solche wegen Beleidigung, geschehen durch Verächtlichmachung des Rheinweines, zugestellt werden!

— **Damen als Hüter der Sittlichkeit** in Breslau. Wie von offizieller Seite bekannt gemacht wird, haben sich in Breslau Damen in den Dienst der sittlichen Beaufsichtigung auf Straßen und Plätzen Breslaus gestellt. Sie sind als polizeiliche Helferinnen mit Ausweisen versehen und werden zu bestimmten Zeiten bestimmte Straßen und Plätze begehen, um auf solche jugendliche Personen weiblichen Geschlechts zu achten, die auf irgendeine Weise durch herausforderndes Verhalten oder durch auffallende Tracht den begründeten Verdacht erwecken, daß sie unlauteren Zwecken nachgehen. Es sollen durch diese Maßnahmen sittlich gefährdete Jugendliche zunächst gewarnt und geschützt werden. Das Vorgehen dieser Sittlichkeitsdamen hat daher zunächst einen polizeilichen Charakter, wie ihnen auch polizeilicher Schutz jederzeit gesichert ist. Nötigenfalls sollen sie an Eltern, Vormünder und Arbeitgeber herantreten.

Ungeeignet. Der neue Hauptmann: „Aber Herr Feldwebel, Sie werden es wohl kaum lernen, einen Zug zu führen! — Uebrigens, was sind Sie in Zivil?" — Vizefeldwebel: „Zugführer, Herr Hauptmann!"

* * *